

Christus gab euch ein Beispiel, ihm folget nach. 1. Petrus 2,21

# Nachfolge

WELTWEITE KIRCHE GOTTES

Heft I 01-03 | 2010



**Mensch  
und  
Umwelt**

# Nachfolge

Jahrgang 13 | Heft-Nummer I

- 2** | Impressum
- 3** | Samenkörner
- 4** | Unsere Verantwortung gegenüber der Schöpfung
- 8** | Vom Vater geliebt
- 11** | Hätten Sie Barabbas gewählt?
- 12** | Weshalb die Geistestaufe keine zweite Taufe ist
- 15** | Verkauft ... für dreißig Silberlinge
- 16** | Spieglein, Spieglein an der Wand ...
- 18** | Bekenntnisse eines Jugendevangelisten
- 20** | Eine emotionale Begegnung mit Jesus
- 21** | Leserbriefe
- 22** | Intelligent Design in den Naturwissenschaften?
- 23** | Was, Warum, Wann, Wie, Wo, Wer

## Impressum

**Herausgeber:** Stiftung Weltweite Kirche Gottes in Deutschland, Postanschrift: Postfach 1129 - D-53001 Bonn  
E-Mail: Wkg53bonn@aol.com

Internet: [www.wcg.org/de](http://www.wcg.org/de) (deutsch) - [www.wcg.org](http://www.wcg.org) (englisch)

**Präsident der Glaubensgemeinschaft:** Dr. Joseph Tkach

**Direktor für Deutschland/Österreich und Chefredakteur:**

Santiago Lange

**Redakteurin:** Christine Joosten

**Autoren dieser Ausgabe:** J. Catherwood, B. Dahlgren, M. Feazell, D. Gordon, J. Halford, P. Rinehart, C. Sheridan, J. Stepp, Dr. J. Tkach, G. Williams

**Satz/Layout:** Satzstudio Pohl, Bonn | [www.pohl-satz.de](http://www.pohl-satz.de)

**Druck und Versand:**

PRINTEC OFFSET <medienhaus>, Kassel [www.printec-offset.de](http://www.printec-offset.de)

**Erscheinungsweise:** quartalsweise

**Russische und bulgarische Ausgabe:** [www.wcg.org/de/bulgaria](http://www.wcg.org/de/bulgaria)

**Mission/Zweck:** Die Weltweite Kirche Gottes (WKG) ist eine christliche Freikirche mit derzeit ca. 42.000 Mitgliedern in ungefähr 90 Ländern der Erde. Als Teil des Leibes Christi hat sie den Auftrag, aller Welt das Evangelium zu verkünden und den Kirchenmitgliedern zu helfen, geistlich zu wachsen (Mt 28,18-20). Unser Auftrag ist in unserem Motto **Die gute Nachricht leben und weitergeben** zusammengefasst. Das Evangelium ist die gute Nachricht, dass Gott die Welt durch Jesus Christus mit sich versöhnt und allen Menschen Vergebung der Sünden und ewiges Leben anbietet. Der Tod und die Auferstehung Jesu motivieren uns, nun für ihn zu leben, ihm unser Leben anzuvertrauen und ihm nachzufolgen (2Kor 5,15). Unsere Zeitschrift *Nachfolge* möchte den Lesern helfen, als Jünger Jesu zu leben, von Jesus zu lernen, seinem Beispiel zu folgen und in der Gnade und Erkenntnis Christi zu wachsen (2Pt 3,18). Wir möchten Verständnis, Orientierung und Lebenshilfe in einer rastlosen, von falschen Werten geprägten Welt geben. Die Autoren von *Nachfolge* sind um ein ausgewogenes Bibelverständnis bemüht. Die WKG ist mit der *Evangelischen Allianz* und der *Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen* in Bonn assoziiert.

Falls Interesse am **Nachdruck von Artikeln** aus *Nachfolge* besteht, so wenden Sie sich bitte an die Redaktion – in den meisten Fällen ist der Nachdruck unter der Angabe der Quelle und des Autors sowie Zustellung von einem Belegexemplar möglich.

**Literaturnachweise:** Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Bibelzitate aus der revidierten Fassung 1984 nach der Übersetzung Martin Luthers.

**Samenkörner** von Dr. Joseph Tkach stammt aus der Serie *Speaking of Life* und wurde mit freundlicher Genehmigung der Redaktion veröffentlicht. **Unsere Verantwortung gegenüber der Schöpfung** von Dennis Gordon und **Bekenntnis eines Jugendevangelisten** von Greg Williams stammen aus der Juni-August Ausgabe von *Christian Odyssey* und wurden mit freundlicher Genehmigung der Redaktion veröffentlicht. **Vom Vater geliebt** stammt aus ([www.DiscipleshipJournal.com](http://www.DiscipleshipJournal.com)) und wurde mit freundlicher Genehmigung der Autorin Paula Rinehart veröffentlicht. **Hätten Sie Barabbas gewählt?** von John Halford und **Verkauft für 30 Silbermünzen** von Joyce Catherwood stammen aus der April-Mai Ausgabe 2009 von *Christian Odyssey* und wurden mit freundlicher Genehmigung der Redaktion abgedruckt. **Die Geistestaufe ...** von Jonathan Stepp stammt aus der Serie: *The Adopted Life in the Trinity* und wurde mit freundlicher Genehmigung des Autors veröffentlicht. **Spieglein, Spieglein an der Wand ...** von Mike Feazell stammt aus der Sept.-November Ausgabe 2009 von *Christian Odyssey* und wurde mit freundlicher Genehmigung der Redaktion veröffentlicht. **Eine emotionale Begegnung mit Jesus** von Cathy Sheridan stammt aus der Bibelliteratur von *Grace Community* und wurde mit freundlicher Genehmigung der Redaktion veröffentlicht. **Intelligent Design** von Dennis Gordon stammt aus der Februar-März Ausgabe 2009 von *Christian Odyssey* und wurde mit freundlicher Genehmigung der Redaktion veröffentlicht. **Was, Warum, Wann ...** von Barbara Dahlgren stammt aus der Oktober-November Ausgabe 2008 von *Christian Odyssey* und wurde mit freundlicher Genehmigung der Redaktion veröffentlicht.

**Bildnachweise:**

1, 2, 15, 18, 24: [designPics](http://designPics)

2-7, 16, 20-23: [iStockphoto.com](http://iStockphoto.com)

8: [www.pixelio.de](http://www.pixelio.de)

**Spendenkonto**

**Für Deutschland:** Weltweite Kirche Gottes, Postfach 1129, D-53001 Bonn

Postbank Köln (BLZ: 370 100 50), Konto: 219000509

IBAN: DE54 3701 0050 0219 0005 09, BIC: PBNKDEFF

Online-Spenden: [www.wcg.org/de/spenden](http://www.wcg.org/de/spenden)

**Für Österreich:** Weltweite Kirche Gottes, Postfach 4, A-5027 Salzburg;

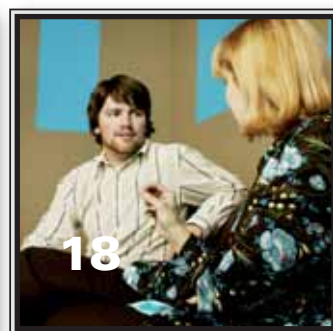
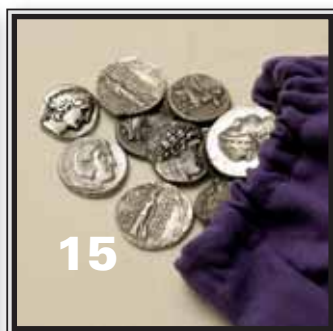
Postsparkasse Wien (BLZ: 60.000), Konto: 1.614.880

IBAN: AT34 6000 0000 0161 4880, BIC: OPSKATWW

**Für die Schweiz:** Weltweite Kirche Gottes, Postfach 8215, CH-8036

Zürich: Postfinance Zürich, Konto: 23-58243-7 · [www.wkg-ch.org](http://www.wkg-ch.org)

© 2010 Stiftung Weltweite Kirche Gottes



# Samenkörner



Dr. Joseph Tkach

Gern zog Jesus Beispiele aus dem täglichen Leben heran, um geistliche Lehren zu verkünden. Dazu zählt das Gleichnis vom Sämann, der sein Saatgut ausbringt. Zu Jesu Lebzeiten war dies noch eine manuelle Tätigkeit, und während die meisten Samenkörner auf fruchtbaren Boden fielen, gelangten einige an Stellen, an denen sie nicht aufgehen konnten.

Jesus beschreibt, dass einige Samenkörner auf felsigen Grund fallen, andere auf dornigen, manche aber auch auf guten Boden. Die Samenkörner vergleicht er mit den Menschen, um aufzuzeigen, wie diese auf das Evangelium ansprechen.

Wir sollten bedenken, dass das Gleichnis keinesfalls sagen will, Gott bereite den Menschen mit steinigem und dornigem Boden ein Umfeld, das sie unempfänglich für die Botschaft des Evangeliums macht. Es zeigt vielmehr, dass die Art und Weise, wie einige die Gute Botschaft aufnehmen, vergleichbar ist mit einem Samen, der auf felsigen Boden fällt. Es ist ein Vergleich, eine Veranschaulichung, die deutlich macht, wie einige mit dem Evangelium umgehen – keine Rechtfertigung für die falsche Annahme, Gott mache es einigen absichtlich unmöglich, es sich zu eigen zu machen.



zu vergleichen, die in gutem Boden und ohne jede Beeinträchtigung keimen.

Nun sind Menschen natürlich keine Samenkörner, und Gott bringt uns in Wirklichkeit auch nicht in Situationen, die verhindern, dass wir uns das Evangelium zu Eigen machen. Jesu Gleichnisse sollten nicht über ihren eigentlichen Aussagewert hinaus interpretiert werden.

das Evangelium im Vergleich mit den Werten dieser Welt schlecht wegkommt, sollten wir uns dies bewusst machen und es auch ändern.

Jesus möchte, dass wir unsere Glaubenswurzeln fest verankern, damit wir auf dem zuweilen dornigen geistlichen Weg unseres Lebens bestehen können. Er will, dass wir gut in den fruchtbaren Boden eingebettet sind und seinem Wort Zeit und Raum geben, indem wir unsere Sorgen, Bedürfnisse und Triumphe im Gebet vor ihn bringen.

Er möchte, dass wir das Wort Gottes in das von uns gewählte Tun einfließen lassen und in Güte, Gnade und Frieden das Evangelium verkünden.

Es wäre leicht, das Gleichnis vom Sämann heranzuziehen, um über andere zu richten und auf Menschen herabzublicken, die wir für glaubensschwach und abtrünnig halten. Schwerer, aber zugleich deutlich nutzbringender ist es dagegen, darin eine lehrende Mahnung zu sehen, unser Herz zu betrachten und sicherzustellen, dass nicht Gier, Stolz und die ängstliche Sorge um Besitztümer oder Selbstgefälligkeit unsere Begleiter im Leben werden. □

» Es will uns vielmehr dazu anhalten, uns eben nicht wie hilflose Samenkörner zu verhalten. «

Jesus verglich Menschen, die sich aus Angst vor Verfolgung vom Wort Gottes abkehren, mit einer Saat, die auf felsigem Grund aufgeht, deshalb aber nicht richtig wurzelt. Auf ähnliche Weise gleichen Menschen, die das Wort Gottes hinter die alltäglichen Sorgen und das Streben nach Reichtum zurückstellen, Samen, die unter Dornengestrüpp ersticken.

Im Gegensatz dazu sind Menschen, die Gottes Wort hören, es sich zu Eigen machen und fruchtbringend umsetzen, mit Samenkörnern

Samenkörner denken nicht. Sie treffen keine Entscheidungen, können Gott nicht um Hilfe bitten. Aber wir können dies.

Das Gleichnis will uns nicht vermitteln, dass wir hinsichtlich der Rezeption des Evangeliums wie Samenkörner dem Zufall ausgeliefert sind, deren Gedeih oder Verderb von der mehr oder weniger glücklichen Hand des Sämanns abhängt.

Es will uns vielmehr dazu anhalten, uns eben nicht wie hilflose Samenkörner zu verhalten. Mit anderen Worten: Wenn wir merken, dass

... dass wir gut in den fruchtbaren Boden eingebettet sind ...

# Unsere Verantwortung gegenüber der Schöpfung



## Worin besteht die Verantwortung eines Christen gegenüber der übrigen Schöpfung?

Es war der brillante britische Naturforscher und Medienstar Sir David Attenborough, der – ohne es zu wissen – mich zum Schreiben dieses Artikels animierte. Insbesondere war es eine Aussage, die er in einem Interview Anfang dieses Jahres machte.

Er sprach über „den Einfluss des 1. Buches Mose in der Heiligen Schrift, wonach Gott der Herr zu Adam und Eva sprach: ‘Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan.’ Jene grundlegende Vorstellung, nach der die Erde für uns da ist und alles, was nicht unserem Nutzen dient, entbehrlich ist, hat [so Attenborough] zur Verwüstung ganzer Landstriche geführt. Wir meinen, die Erde mit Häusern zu pflastern, sie aufbuddeln oder asphaltieren zu können, wie wir wollen, weil sie nun einmal für uns da ist.“ Das Interview wurde im renommierten britischen Wissenschaftsma-

» Wenn du unterwegs ein Vogelnest findest auf einem Baum oder auf der Erde mit Jungen oder mit Eiern und die Mutter sitzt auf den Jungen oder auf den Eiern, so sollst du nicht die Mutter mit den Jungen nehmen ... «

gazin Nature in der Ausgabe vom 19. Februar abgedruckt.

Der von Sir David wiedergegebene Standpunkt beruht auf einem Text des Historikers Lynn White, der an der University of California, Los Angeles, lehrte. Der Text war im März 1967 in Science, dem US-amerikanischen Pendant zu Nature, unter dem Titel „The historical roots of our ecologic crisis“ (Die historischen Wurzeln unserer ökologischen Krise) veröffentlicht worden. White führt darin aus, dass das Christentum schwer an der Schuld der seit dem Mittelalter verursachten Umweltschäden zu tragen habe.

### Die Schuld des Christentums

In seiner Schrift räumt White ein, dass der Mensch die ganze Menschheitsgeschichte

hindurch der Natur des von ihm bevölkerten Lebensraums Schaden zugefügt hat. Mochte der entstandene Schaden in vielen Jäger- und-Sammler-Gesellschaften noch relativ gering ausgefallen sein, so griffen selbst die im prä-industriellen Zeitalter lebenden Menschen schon durch die Nutzung des Feuers massiv in die Umwelt ein und sorgten wie auf den Mittelmeerinseln, in der Prärie Amerikas sowie in Neuseeland für die Ausrottung ganzer Tierrassen.

White legte das Schwergewicht seiner Betrachtung jedoch auf Westeuropa. So zeichnete er die Ursprünge der modernen Wissenschaften und Technologien im Westen nach und rückte diese Entwicklung teilweise in Verbindung mit dem jüdisch-christlichen Siegeszug über das Heidentum – so sollte der Natur, da Gott ihr Schöpfer sei, weder gehul-

digt noch Furcht entgegengebracht werden. White bezog sich auf das 1. Buch Mose, als er schrieb: „Der Mensch gab allen Tieren ihren Namen und begründete so seine Vormachtstellung ihnen gegenüber. Gottes Plan sah explizit vor, dass die ganze Schöpfung dem Nutzen und der Herrschaft des Menschen obliegen sollte: Kein Teil von ihr sollte einem anderen Zweck als dem menschlichen Nutzen dienen. Und obgleich aus Lehm erschaffen, stellt der menschliche Leib doch nicht einfach nur einen Teil der Natur dar, sondern ist nach dem Bilde Gottes erschaffen.“

White führte aus, dass im Altertum jeder Baum, jede Quelle, jeder Fluss und jeder Berg seinen eigenen Schutzgeist besaß. Und so war es wichtig, diesen Geist gewogen zu stimmen, bevor man einen Baum fällte, ei-

Er hat Gefallen an seiner Schöpfung

# ortung ung

von Dennis P. Gordon

nen Berg sprengte oder einen Wasserlauf dämmte. „Durch die Zerstörung des heidnischen Animismus ermöglichte das Christentum jedoch die Ausbeutung der Natur ungeachtet der ihr innewohnenden Kräfte.“ Den Menschen waren die Folgen ihrer Eingriffe in die Umwelt nunmehr gleichgültig, und diese Haltung der Natur gegenüber habe sich seither nicht geändert, so White. Deshalb „wird sich die ökologische Krise noch weiter verschlimmern, wenn wir nicht den christlichen Grundsatz verwerfen, die Natur habe keine andere Existenzberechtigung, als den Menschen zu dienen.“

In den Jahrzehnten seit der Veröffentlichung jener Schrift in Science standen die Vorstellungen Whites in Hunderten von Büchern und Artikeln im Zentrum der Betrachtung. So finden sie sich in den



» Und da Christen mit zum göttlichen Lösungsplan des Planeten gehören, sollten wir mit unserer „Verantwortung für die Schöpfung“ ein Beispiel setzen. «

Massenmedien in einer Vielzahl von Zeitschriften wie Time, Horizon, The New York Times, The Boy Scout Handbook und The Sierra Club Bulletin wieder. Der amerikanische Schriftsteller Wendell Berry stellte fest, dass die Menschen die Schuld des Christentums als erwiesen ansähen und es deshalb müßig sei, daran zu rütteln: „Die Schuld des Christentums an der Zerstörung der natürlichen Umwelt und die Zwecklosigkeit jedes Unterfangens von christlicher Seite aus, ihr Einhalt zu gebieten, sind heute festgefügte Klischees der Umweltschutzbewegung.“

## Hatte White Recht?

Seit 1967 wurde Whites kontroverse These vielfach widerlegt. Am deutlichsten wird dies, wenn man bedenkt, dass beinahe jedes Menschheitsgeschlecht und nicht allein die

Christen im Laufe der Geschichte ökologischen Missbrauch betrieben. So bedurften die Menschen nicht erst des 1. Buches Mose, um die Zerstörung ihrer Umwelt zu rechtfertigen. Zudem geht eine derartige Lesart der Genesis meilenweit an dem vorbei, was darin ausgesagt werden soll. In der autorisierten Bibelfassung von 1611, mit der Generationen von Christen aufwuchsen, lauten die so gänzlich missverstandenen Verse des 1. Buches Mose 1,26–28 folgendermaßen:

„Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und

schuf sie als Mann und Weib. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.“  
Um diese Bibelstelle richtig verstehen zu können, müssen wir sie unter zwei Aspekten betrachten – exegetisch und christologisch,

d.h. hinsichtlich ihrer Bedeutung im Kontext und vor dem Hintergrund der Fleischwerdung Gottes in Christus. Wenn in dem Zusammenhang von „herrschen“ die Rede ist, so steht dieser Begriff für das in diesem Fall Mann und Frau übertragene Recht, Herrschaft auszuüben. Beide wurden nach dem Bilde Gottes erschaffen und sollen in seinem Namen über die Natur herrschen. Sie üben ihre Herrschaft also nicht aus eigenem Recht heraus aus, sondern sollen damit die Haltung Gottes seiner Schöpfung gegenüber widerspiegeln. Und wie sieht diese aus? In Vers 31 heißt es: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ Er hat Gefallen an seiner Schöpfung – und sie ist immer noch sein Eigentum.

## Sorge dich um sie – sie ist gut

Gott macht eindeutig klar: „... die ganze Erde ist mein“ (2Mo 19,5), „... das Land ist mein“ (3Mo 25,23), „... alles Wild im Walde ist mein und die Tiere auf den Bergen zu Tausenden ... denn der Erdkreis ist mein und

... uns sie ist immer noch sein Eigentum

alles, was darauf ist (Ps 50,10-12; Hervorhebungen durch den Autor).

Das heißt, die Rotholzwälder Kaliforniens sind nicht Eigentum der Regierung des Staates Kalifornien, der Regenwald des Amazonas gehört nicht Brasilien, die Ozeane sind mit ihrem Fischreichtum nicht im Besitz der Anrainerstaaten und Fischer weltweit. Sie gehören allesamt Gott, und er hat Gefallen an ihnen und trägt Sorge für sie.

Damit erklärt sich auch das Gebot im 1. Buch Mose 2,15: „Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte“ – dass er etwas aus ihm mache und ihn erhalte. Es ist dies eine Sachwalter-Rolle, die der Mensch innehat, und diese erstreckt sich über den Garten Eden hinaus auf die ganze übrige Schöpfung. Oberhoheit auszuüben ist nicht gleichbedeutend mit beherrschen – es bedeutet so viel wie hochherrschaftliche Dienerschaft, wie sie uns Jesus vorgelebt hat. Auch wenn wir Menschen kläglich da-

über Menschen – im Übrigen Ausdruck des Gebotes, den Nächsten zu lieben wie sich selbst – gilt auch hinsichtlich der nicht-menschlichen Schöpfung. Wir sollen der Schöpfung hilfreich zur Seite stehen und sie nicht missbrauchen, indem wir sie unterdrücken. So mögen wir Nutztiere halten und sie beispielsweise als Nahrungsmittel nutzen, dürfen sie jedoch nicht grausam behandeln oder sie unnötigen Belastungen aussetzen (s. Spr 12,10: „Ein Mensch, der mit Gott rechnet, kümmert sich um das Wohl seiner Tiere“; Gute Nachricht Bibel).

Uns sollte daran gelegen sein, das Wohl der Umwelt als Ganzes im Blick zu haben und dem Beispiel unseres himmlischen Vaters zu folgen, indem wir den Tierbestand im Auge behalten (Mt 10,29) und sein Überleben sicherstellen. Pflanzen- wie auch Fleischfresser unter den Tieren sind von ihrem Schöpfer abhängig (Ps 104, 14,21), und mit den Vögeln verhält es sich ebenso (Mt 6,26).

Ein biblisches Gebot offenbart uns einen

Das Gesetz zum Schutz einer Vogelmutter entspringt nicht irgendeiner eigenartigen Ansicht eines exzentrischen Vogelliebhhabers. Ihm liegt der Gedanke zugrunde, dass der Vogelmutter so die Möglichkeit gegeben ist, weitere Junge zu bekommen. Damit zerstören die Menschen keine Lebensquelle, sondern führen einen Lebensstil, wie er auf Dauer aufrechtzuerhalten ist. Die Menschen sollen die Erde so bewohnen, dass diese dauerhaft keinen Schaden nimmt. So sollten wir nicht so viel an Lebensraum zerstören, dass das Überleben zahlreicher Tierarten nicht mehr gewährleistet und ihre Fortpflanzung nicht mehr gesichert ist.

Diese Textstelle aus dem 5. Buch Mose macht deutlich, dass nachhaltiges Umweltmanagement für unser eigenes Wohl wichtig ist – auch wir bedürfen der „Güter und Leistungen“, die uns unsere Umwelt zur Verfügung stellt. Möglicherweise sind wir, wie das Time Magazin kürzlich darlegte, die letzte Generation, die einige der großen Tierarten noch vor deren Aussterben kennen lernen kann.

### Unsere Glaubensüberzeugungen als Basis

In einem Punkt hatte Lynn White recht – unsere Einstellung der Natur gegenüber basiert auf unseren Glaubensüberzeugungen: „Das ökologische Verhalten von Menschen hängt davon ab, wie diese sich selbst im Verhältnis zu ihrer Umwelt sehen. Es wird maßgeblich von unserer Einstellung zur Natur und zu unserem Schicksal – d.h. von religiösen Aspekten bestimmt.“

Und warum haben wir dann eine ökologische Krise? Im Grunde genommen liegt es an der Sünde.

Dabei ist es hilfreich, zwischen dem 1. und 2. Kapitel der Genesis zu unterscheiden. Während das 1. Kapitel den einen wahren Gott Israels als mächtigen Schöpfer alles dessen, was existiert, herausstellt, schlägt das 2. Kapitel eher pastorale Töne an und legt die Betonung auf die Beziehungen des Menschen. Es beleuchtet drei Beziehungsebenen – zu Gott, den Mitmenschen und der übrigen Schöpfung. Das 3. Kapitel der Genesis zeigt auf, wie alle diese Beziehungen brüchig wurden, wobei mit „Dornen und Disteln“ auf poetische Weise die ökologischen Folgen des beeinträchtigten Verhältnisses zu Gott angesprochen werden. Der himmlische Vater wollte, dass Menschheit und Natur in harmonischer Eintracht verbunden sind, die Sünde aber korrumpierte diese Beziehung.



ran scheiterten, dem Bilde Gottes zu entsprechen, so war Jesus, das einzig wahre Imago Dei, darin vollkommen. Den Jüngern erklärte er: „Die Könige der Welt unterdrücken ihre Völker ... Bei euch muss es anders sein! Der Größte unter euch muss wie der Geringste werden und der Führende wie einer, der dient (Lk 22,25–36; Gute Nachricht Bibel).

Dieser Ansatz hinsichtlich der Herrschaft

ausgezeichneten ökologischen Grundsatz:

„Wenn du unterwegs ein Vogelnest findest auf einem Baum oder auf der Erde mit Jungen oder mit Eiern und die Mutter sitzt auf den Jungen oder auf den Eiern, so sollst du nicht die Mutter mit den Jungen nehmen, sondern du darfst die Jungen nehmen, aber die Mutter sollst du fliegen lassen, auf dass dir's wohlgehe und du lange lebest“ (5Mo 22,6-7).

Die menschliche Sünde gehört in den größten Kontext geistlicher Opposition Gott gegenüber. Glücklicherweise wurde die ökologische Not der Schöpfung durch den Kreuzestod Jesu aufgefangen, das künftige Zeitalter ist jedoch noch nicht in voller Entfaltung angebrochen. Bis dahin „wartet [sie, die Schöpfung] darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden“ (Röm 8,19–21). Sind wir uns aber der Folgen, die aus unserer gegenwärtigen Situation erwachsen, bewusst?

Wir als Christen sind in der Tat schon jetzt Kinder Gottes und als solche privilegiert, obgleich das künftige Zeitalter noch in der Zukunft liegt, schon jetzt an ihm teilzuhaben, indem wir dem Evangelium in unserem Leben Raum geben. Und da Christen mit zum göttlichen Lösungsplan des Planeten gehören, sollten wir mit unserer „Verantwortung für die Schöpfung“ ein Beispiel setzen. Dankenswerterweise nehmen viele christlich orientierte Biologen, Schriftsteller, Pastoren und Gemeinden diese ihnen obliegende Verantwortung ernst. Stellungnahmen seitens der verschiedenen Konfessionen, in denen die jeweilige Umwelttheologie zum Ausdruck kommt, haben die katholische, anglikanische und evangelikale Kirche abgegeben (s. Stellungnahme zur christlichen

Sachwalterschaft). Wenn Sie im Internet unter „Verantwortung für die Schöpfung“ nachforschen, werden Sie sehen, wie aktiv die Sorge um die Umwelt von christlicher Seite schon jetzt in entsprechende Taten umgesetzt wird.

#### Wie verhält es sich mit der „Endzeit“?

Manche fragen sich, warum wir uns eigentlich über die Umwelt den Kopf zerbrechen. Prophezeit nicht die Offenbarung, dass ohnehin alles in Rauch und Flammen aufgehen wird? Und wenn dem so ist, sind unsere Bemühungen zur Erhaltung der Schöpfung dann nicht sinnlos und überflüssig? Einig Christen scheinen dies zu glauben. Eine Baptistengemeinde in Boise, Idaho, druckt und verteilt Autoaufkleber, auf denen zu lesen ist: „Vergessen Sie die Rettung der Erde – wie steht es mit Ihrer Seele? Die Erde wird in Rauch und Flammen aufgehen, und was ist mit Ihnen?“

Die Offenbarung stellt – von ihrer Botschaft her apokalyptisch – eine ganz besondere Art von Literatur dar, bedient sie sich doch zur Übermittlung ihrer theologischen Aussage einer überaus symbolträchtigen, reich ausgeschmückten Sprache. Im ganzen Buch geht es darum, dass Gott dem sündigen, destruktiven Treiben der Menschheit ein Ende set-

zen wird, das das im 1. Buch Mose 2 beschriebene und vom himmlischen Vater aufgebaute Beziehungsgeflecht des Gartens Eden korrumpiert hat. Übersehen wir jedoch nicht die Warnung, die uns in der Offenbarung 11,18 vor Augen geführt wird: „... es ist gekommen ... die Zeit, zu vernichten, die die Erde vernichten.“

Entgegen so mancher populären Vorstellung hat Gott nicht vor, die Erde zu vernichten, nachdem er die Gläubigen außer Gefahr gebracht hat. Ganz im Gegensatz dazu wird er sie nach eigener Aussage verändern und im wahrsten Sinne des Wortes zu einem himmlischen Ort machen, und „er wird bei ihnen [den Menschen] wohnen“ (Offb 21,3).

Im Kleinen können wir in positiver Weise schon jetzt durch das Gute, das wir jetzt und in den kommenden Jahren bewirken, an jener Umwandlung teilhaben, indem wir uns als getreue Sachwalter der Welt annehmen, die Gott erschaffen und uns zur Erhaltung überlassen hat. Ein ausgewogenes, verantwortungsbewusstes Umgehen mit der uns anvertrauten Schöpfung ist keine Zeitverschwendung, sondern vielmehr ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. □

*Dennis Gordon ist Biologe und seit 28 Jahren ordinerter Pastor.*

#### Stellungnahme zur christlichen Sachwalterschaft National Association of Evangelicals (Evangelische Allianz, USA)

Wir arbeiten daran, Gottes Schöpfung zu schützen.

In Wahrnehmung unserer Verantwortung, uns Gottes Erde anzunehmen, bekräftigen wir unsere Absicht, nur dem Schöpfer allein und nicht der Schöpfung zu huldigen. Gott übertrug unseren frühen Vorfahren die Sorge für seine Erde und die sie bewohnenden Spezies. Diese Verantwortung ist auf uns übergegangen. Wir bestätigen, dass die uns von Gott übertragene Herrschaft über die Schöpfung eine heilige Pflicht zur Sachwalterschaft über die Erde darstellt und kein Freibrief zum Missbrauch der Schöpfung ist, deren Teil wir sind. Wir sind nicht ihr Eigentümer, sondern als ihr Sachwalter vielmehr vom himmlischen Vater dazu aufgerufen, „den Garten [Eden] zu pflegen und zu schützen“ (1Mo 2,15; Gute Nachricht Bibel). Damit verbunden ist das Prinzip der Nachhaltigkeit: unsere Nutzung der Erde muss ihrer Bewahrung und Erneuerung dienen und nicht ihrer Ausbeutung und Zerstörung.

Die Bibel lehrt uns, dass Gott nicht nur sein Volk erlösen, sondern auch die ganze Schöpfung erneuern wird (Röm 8,18–23). So wie wir unserem Erlöser gegenüber unsere Liebe bezeugen, indem wir uns der Verlorenen annehmen, glauben wir, unsere Liebe dem Schöpfer gegenüber zum Ausdruck zu bringen, indem wir uns seiner Schöpfung annehmen. Da reine Luft, klares Wasser und ausreichende Lebensressourcen von fundamentaler Bedeutung für die Gesundheit der Menschen und die bürgerliche Ordnung sind, obliegt es der staatlichen Regierung, ihre Bürger vor Umweltschäden zu bewahren. Dazu ist es unerlässlich, auf widrige Umweltpraktiken zurückzuführendes menschliches Leid abzuwenden. Aufgrund der außerordentlich vielschichtigen Komplexität natürlicher Strukturen kann menschliches Handeln unerwartete Nebeneffekte zeitigen. Wir müssen deshalb unsere Sachwalterschaft gegenüber der Schöpfung mit Demut und Sorgfalt wahrnehmen.

Die Menschen schulden der Schöpfung auf vielfältige Weise Verantwortung. Wir appellieren deshalb an Christen, ihrem persönlichen Leben eine der Schöpfung förderliche Ausrichtung zu geben, indem sie nachhaltiges Recycling praktizieren, Lebensressourcen erhalten und sich ihre Freude am Umgang mit der Natur bewahren. An die staatliche Regierung appellieren wir, Anreize zu verbesserter Brennstoffeffizienz zu schaffen, die Umweltverschmutzung zu reduzieren, die nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen zu fördern und für die angemessene Pflege von Flora und Fauna und deren angestammten Lebensraum zu sorgen. □

... unsere Liebe dem Schöpfer gegenüber zum Ausdruck bringen

# Vom **Vater** geliebt

von Paula Rinehart

**Zwei schlichte Worte, die am Anfang des Vaterunsers stehen, Worte, die uns so vertraut sind, dass wir sie fast ohne darüber nachzudenken aussprechen, spiegeln einen wunderbaren Aspekt unseres Glaubens wider: „Vater unser, der du bist im Himmel.“ Dass wir den Einen, der die Welt erschuf, als Vater ansprechen und als solchen wahrnehmen können, ist schon ein Gedanke, der uns in seiner Radikalität bei Nacht wach halten kann, wenn wir ihm Raum geben. Und vielleicht sollten wir das tun.**

## Zu gut, um wahr zu sein?

Vielen von uns mag die Vaterschaft Gottes gedanklich so weit entfernt sein wie der Himmel selbst. Ein Gespräch, das ich kürzlich mit einer Freundin bei einer Tasse Kaffee führte, erinnerte mich daran, wie unsagbar fern die Wahrnehmung Gottes als Vater einem vorzukommen vermag.

„Weißt du“, sagte meine Freundin, während sie frustriert in ihrem Latte macchiato rührte, „mein Vater verließ die Familie, als ich vier Jahre alt war. Ich sehe ihn noch klar und deutlich vor mir, als er ins Auto stieg und davonfuhr. Klar, er zahlte einen Teil meiner College-Gebühren. Und er ruft gelegentlich an, wenn ihn seine Schuldgefühle dazu treiben. Aber wie es wirklich ist, einen Vater zu haben, davon bekam ich nur ansatzweise einen Eindruck, wenn ich andere Väter mit ihren Töchtern beobachtete. Manchmal riss mich der Anblick förmlich in Stücke.“

Als gläubige Christin sieht meine Freundin Gott wie ihren irdischen Vater: weit entfernt und unerreichbar. Ich hörte zu und startete dabei in meine leere Tasse, als fänden sich darin Worte, die die Realität klar machen könnten: **Dein wahrer Vater war nicht jener Mann, der da mit dem Wagen davonfuhr. Dein wahrer Vater ist besser, als du es dir in deinen kühnsten Träumen vorzustellen vermagst.**

Manchmal glaube ich, dass die Hauptstrategie des Feindes darin besteht, das Schmerzlichste in unserem Leben heranzuziehen, um

das Wesen Gottes als Vater in den Schmutz zu ziehen, auf dass wir als geistliche Waisen – allein auf uns gestellt – durchs Leben gehen.

Dies ist ein Zerrbild, wenn man sich einmal vorstellt, was möglich ist: das absolute Wunder, im ruhmreichen Glanze als Kind des lebendigen Gottes durchs Leben zu gehen.

## Willkommen im Kreis

Das Thema des Vaterherzens Gottes zieht sich durch die ganze Heilige Schrift. Nachdem die Israeliten in die Wüste gezogen waren, sprach Mose zu ihnen: „... durch die Wüste hat er euch getragen wie ein Vater sein Kind“ (5Mo 1,31 Gute Nachricht Bibel). Das Motiv, auf Reisen in einem fremden Land zu sein und dabei von Gott persönlich geführt oder getragen zu werden, hat so manchem Pilger über schwere Zeiten hinweggeholfen.

Auch Jesaja greift auf das Vater-Thema zurück: „Bist du doch unser Vater, denn Abraham weiß von uns nichts ... Du, Herr, bist unser Vater; 'Unser Erlöser' ...“ (Jes 63,16).

Und etwas weiter lesen wir diese Worte:

„Herr, du bist doch unser Vater! Wir sind Ton, du bist unser Töpfer, und wir alle sind deiner Hände Werk“ (Jes 64,7).

Allein in diesen Versen finden wir geistige Schätze in Bezug auf Gott als unseren Vater. Er errettet und erlöst uns, er formt unser Leben – oft auf Wegen, die wir selbst nicht beschritten hätten. Er allein weiß, in welches Gefäß er seine Gnade fließen lassen will.

Unser Verständnis von Gott als unserem Vater verbliebe jedoch im fernen Horizont des Alten Testaments, hätte der Vater nicht so viel von seinem Herzen im Kommen und in der Aufopferung seines Sohnes offenbart. An dieser Stelle kommt der Trinitätsaspekt unseres Glaubens in ganzer Fülle zum Tragen. Jesus kam, um Gott ein Gesicht zu geben – um uns förmlich in sein Herz zu schließen. Und sein Herz ist, wie Jesus unmissverständlich deutlich machte, das Herz eines Vaters. Ich finde es faszinierend, dass die letzten Worte, die die Jünger Jesu ihren Herrn sprechen hörten, bevor dieser sich dem Kreuz wandte, ein Aufruf an den Vater war um sei-



ner Freunde willen (dazu gehören auch wir, die wir ihm durch den Vater anheimgegeben sind). Jesus betete: „Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen“ (Jh 17,26). Es scheint Christi innigstes Hoffen auf seinem Weg zum Kreuz gewesen zu sein, uns ins Allerheiligste zu führen. Er wollte, dass wir teilhaben an jener Gemeinschaft, die den Sohn mit dem Vater verbindet. Es war Jesu innigster Wunsch, in seinem Vater auch unseren Vater zu wissen.

## Vom Leben zum Waisen gemacht

Für die meisten von uns tut sich schon eine gewisse Lücke zwischen der uns in der Heiligen Schrift offenbarten Wahrheit und der von uns tatsächlich erlebten auf. Ich bin überzeugt, dass wir die väterliche Liebe Gottes häufig erst dann in ihrer ganzen Tragweite nachempfinden können, wenn wir im Leben an einen Punkt gelangt sind, an dem wir beginnen, die Grenzen menschlicher Liebe zu

**Wie erleben wir dieses Vatersein Gottes?**



erkennen – angefangen bei dem Mann, den wir Vater nennen.

Als sehr junge Christin stieß ich auf einen Vers in Psalm 27, der meine Neugierde weckte und mir gleichsam unerträglich war. Er sprach etwas an, was ich mir zu dem Zeitpunkt einfach nicht vorstellen konnte: „Denn



mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf“ (Ps 27,10). Ich wurde als erstes Kind meiner Eltern einige Jahre, nachdem mein Vater aus dem Krieg aus Europa zurückgekehrt war, geboren. Ich als lebendige Mahnung, dass er zu Hause gebraucht wurde, sollte verlassen werden? Wie sollte das gehen?

Auf meinem weiteren Lebensweg kam ich nach und nach zu der Erkenntnis, dass jeder Vater (ebenso wie jede Mutter) uns einmal im Stich lässt. Wie jeder andere Mensch auch versagt er einmal – und, was das Schlimmste ist, mit seinem Tod verlässt er uns endgültig. Gott sagt, dass wir in dem Moment, in dem wir zu der Erkenntnis gelangen, dass unser Vater seine Rolle nicht vollkommen ausfüllen kann, entdecken, dass unser himmlischer Vater nur darauf gewartet hat, uns zu offenbaren, dass er uns aufnimmt. Gerade wenn das Leben uns ein bisschen wie „Waisen“ – ganz auf uns allein gestellt – zurücklässt, ist Gott, der Vater, ganz besonders präsent und wünscht sich nichts

sehnlicher, als dass wir seiner Hand allen menschlichen Händen gegenüber den Vorzug geben.

Dabei kommt eine ganz natürliche Frage auf: Wie? Wie erleben wir dieses Vatersein Gottes?

#### Auf der Suche nach mehr

Leider gibt dieser Weg mehr als ein kleines Rätsel auf. Die Worte Jesu, wie sie in der Bergpredigt zu lesen sind, beschreiben, was passieren muss.

Hier mein Vorschlag: Suchen Sie sich ein ruhiges, abgeschlossenes Plätzchen, damit Sie nicht versucht sind, vor Gott irgendeine Rolle zu spielen. Seien Sie einfach so schlicht und aufrichtig wie möglich. Schon werden nicht mehr Sie im Mittelpunkt stehen, sondern Gott, und Sie werden beginnen, seine Gnade zu spüren (s. Mt 6,6).

wusste, vorsichtig zu Werke zu gehen.

„Kann es sein, dass du ein wenig mit Gott zürnst, von ihm enttäuscht bist?“, fragte ich. „Vielleicht fühlst du dich sogar ein bisschen von ihm im Stich gelassen?“ Sie nickte bei jedem Wort, das ich sprach.

„Und was bringst du im Gebet vor ihn?“

„Nun, ich bete nicht viel. Wenn ich es aber tue, so bitte ich Gott meist, die Situation zu ändern. Mir zu helfen, bei der Stange zu bleiben. Mir gnädig zu sein – so in die Richtung.“

„Was hält dich denn davon ab, deinen Zorn und deine Enttäuschung, dein Gefühl, im Stich gelassen zu sein, vor Gott zu bringen?“ Ihr Gesichtsausdruck sagte mir, wie sie Gott tatsächlich sah – sie erkannte in ihm mehr den gestrengen Schulmeister als den wahrhaftigen Vater und meinte daher, sie müsse erst einmal Ordnung ins Ganze bringen, be-

» Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen. «

Es ist von äußerster Wichtigkeit, dass Sie jegliches Rollenspiel außen vor lassen. Wir können Gott erst dann richtig kennenlernen, wenn wir anfangen, vor ihn zu bringen, was uns wirklich beschäftigt, d.h. die Sehnsüchte, Ängste und Unsicherheiten, aber auch unseren Freudentaumel – eben das, was die meisten von uns das Gefühlschaos unseres Lebens nennen. Wir bringen vor Gott, wo wir gerade in dem Moment im Leben stehen, und erfahren von ihm Halt.

Vielleicht ist an dieser Stelle ein Beispiel hilfreich. Ich sprach diese Woche mit einer Dame, die in ihrer Kirchengemeinde Jugendliche mentoriell betreut. Sie leitet kurze Missionsreisen. Die meisten sehen in ihr wahrscheinlich ein Musterbeispiel an Glaubens-treue. Sie berichtete mir jedoch, wie matt ihre Gefühle Gott gegenüber seien. Es komme ihr vor, als sei er unendlich weit von ihr entfernt. Einige gute Freunde hatte schwere Schicksalsschläge hinnehmen müssen – furchtbare Erkrankungen, Unfälle, die körperliche Beeinträchtigungen hinterließen – und sie hatte an alledem mit zu tragen. Derjenige, in dem sie den Einen zu sehen gehofft hatte, schien sich jemand anderem zugewandt zu haben. Überall, wo sie hinschaute, sah sie nur Verluste. Und sie hatte den Mut verloren, dies im Gebet vorzubringen. Wofür sollte ein Gebet schon gut sein? Ich wusste genau, wovon sie sprach. Und ich

vor sie sich in unverfälschten Worten und Gefühlen an ihn wenden könne. Es war jedoch so viel passiert, dass sie allein nicht mehr damit klarkommen konnte. Und so vermochte sie nur noch, Glaubensmattheit zu empfinden.

Häufig empfehle ich Menschen, die sich wie meine Freundin danach sehnen, Gott als Vater wahrnehmen zu können, es sich einfach zuzugestehen, auf der Suche zu sein. Ich persönlich habe dies als äußerst hilfreich empfunden. Als ich mir eingestehen konnte, zwar bereits jahrelang Christin zu sein, dennoch aber wenig insbesondere über das Vaterherz Gottes zu wissen, war es mir, als hörte ich ihn sagen: „Endlich!“

#### Die Stimme des Vaters

Schließlich begriff ich, was der himmlische Vater immer schon gewusst hatte – dass ich jegliche Form menschlicher Liebe, die ich kannte, fälschlicherweise auf ihn projiziert hatte. So bat ich ihn, mir schlicht und einfach sein wahres Gesicht zu zeigen, da ich in dem von mir selbst geschaffenen Bilderwald vollkommen die Orientierung verloren hatte. Wenn Sie ebenso vorgehen, wird sich vor ihrem geistigen Auge ein langsamer Enthüllungsprozess vollziehen. Sie beginnen, die Projektion eines Menschen, dessen Liebe Sie sich von jeher innigst herbeigesehnt haben, vom Angesicht Gottes zu lösen. Stück für

„Ich will dich nicht verlassen und nicht von dir weichen“

Stück demontieren Sie so das menschliche Bild, das Sie auf ihn projiziert haben. Die meisten Menschen werden bei diesem Lernprozess zunächst einer harschen, ablehnenden Stimme gewahr, können diese dann aber bald von der wahren Stimme des Vaters, wie sie in der Heiligen Schrift beschrieben ist, unterscheiden.

So hören wir einerseits: **Keiner wird dein Kämpfen bzw. deinen Schmerz je begreifen. Man wird es versuchen, aber tatsächlich wird jeder nur Verständnis vorgebend nicken und weiter seines Weges ziehen.**

Die Bibel sagt dagegen: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen“ (Jes 53,4).

Wir hören: **Man hat dich nicht berufen, weil du schlichtweg der geborene Verlierer bist. Wäre dir mehr von dem einen und weniger von dem anderen zu eigen, sähe dein Leben anders aus.**

Die Bibel sagt: „[Gott hat uns] berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Ratschluss und nach der Gnade, die uns gegeben ist in Christus Jesus vor der Zeit der Welt“ (2Tim 1,9). Wir hören: Du stehst tatsächlich allein da – es ist dir bloß erst klar geworden, als dich deine Frau allein im Regen stehen ließ. Gott aber sagt: „Ich will dich nicht verlassen

und nicht von dir weichen“ (Heb 13,5).

Je vertrauter uns die Stimme Gottes wird, desto deutlicher zeichnet sich ab, wie stark sich seine Liebe von jeglicher menschlichen Liebe unterscheidet. Wir beginnen uns von der Illusion der Unfehlbarkeit menschlicher Liebe zu verabschieden und finden in der Liebe unseres himmlischen Vaters unseren persönlichen Ruhepol.

Es war von Jesus nicht leichtfertig gesagt, dass jeder, der zum Vater will, als Kind dazuherkommen müsse. Ein Kind geht in der Regel vollkommen unverfälscht in eine Beziehung. Und so bringen auch wir den ungeschönten Status unseres gegenwärtigen Seins vor Gott, der gütiger ist, als wir es uns erträumen können, und lassen uns von seinem Trost, seiner Ermutigung und auch seiner Zurechtweisung berühren.

### Der Schoß der Liebe

Dass wir den uns zugedachten Platz als wahres Kind Gottes bei unserem himmlischen Vater annehmen, ist das, worum es in unserem Leben geht. Ein oft von Gott in uns wachgerufenes Bild ist mir noch aus meiner Kindheit vor Augen. Mein Vater nahm mich auf seinen Schoß, während meine Mutter das Abendessen zubereitete. Er pflegte mir gewöhnlich eine Geschichte vorzulesen, die

den Titel „Die kleine rote Henne“ trug. Ich kann mich haargenau an die Seiten des Buches erinnern und weiß noch genau, wie die Möbel im Raum aussahen. Es war die Besonderheit, bei meinem Vater auf dem Schoß sitzen zu dürfen, die die Szene unauslöschlich in mein Gedächtnis schrieb. Es war das Gefühl äußerster Sicherheit, das ich als damals Fünfjährige dabei empfand.

Jetzt als älteres „Kind“ glaube ich, dass es eine uns innewohnende Gewissheit gibt, die uns das ganze Leben hindurch begleitet und dabei immer mehr an Bedeutung gewinnt: Ich habe einen Vater.

Ich bin keine in einem feindlichen Umfeld zurückgelassene Waise, die ihren Heimweg wie auch immer allein finden muss. Ich habe einen Vater. Meine Zukunft ist sicher, und selbst mein gegenwärtiges Leid ist von Bedeutung. Ich habe einen Vater. Es gibt jemanden, an den ich mich wenden kann, wenn ich im Stich gelassen werde. Ich habe einen Vater. In seinem Schoße finde ich den mir zugedachten Platz, der mir dank des Opfertodes seines Sohnes sicher ist.<sup>1</sup> □

<sup>1</sup> Paul Westervelt, Hrsg.: *Discipleship Journal (Nachfolge)*, Ausgabe 146 (März/April 2005). NavPress, 2005; 2006.

## Spenden

Die Arbeit unserer Kirche wird hauptsächlich durch freiwillige Spenden ihrer Mitglieder und Leser/Freunde finanziert. Diese Spenden ermöglichen es uns, den Auftrag Jesu – die Verkündigung des Evangeliums, die Zurüstung und Betreuung der Kirchenmitglieder sowie die Unterstützung von Hilfsbedürftigen – auszuführen. Ihre Unterstützung hilft uns, die Zeitschrift *Nachfolge* weiterhin herauszugeben und sie auch neuen Lesern anzubieten. Unsere **Bankverbindungen** finden Sie im Impressum auf Seite 2.

**Spendenbestätigungen:** Die Stiftung Weltweite Kirche Gottes in Deutschland, St. Nr. 205/5769/0907, ist durch Freistellungsbescheid des Finanzamtes Bonn-Innenstadt vom 2.10.2006 als eine gemeinnützige und mildtätige Zwecken dienende Organisation anerkannt. Eine **Sammelzuwendungsbestätigung** wird automatisch nach Ablauf eines Kalenderjahres erstellt und an die Spender versandt. In der Bundesrepublik Deutschland sind Spenden an gemeinnützige Körperschaften seit dem 1.1.2007 bis zu 20 % des Gesamtbetrages der Einkünfte als **Sonderausgaben steuerabzugsfähig**.

## Über das Leben hinaus ...

Gelegentlich werden wir gefragt, wie man die Arbeit der *Weltweiten Kirche Gottes* (WKG) nachhaltig unterstützen könne, sei es zu Lebzeiten oder nach dem Ableben. Es ist möglich, die WKG in einem **Testament** (z.B. durch ein Vermächtnis) zu bedenken. Testamente sind wichtig, um Angehörige auch für die ferne Zukunft abzusichern. Sie sind für Sie auch eine Möglichkeit, Ihre Werte und Ideale über den Tod hinaus zu fördern. Falls die finanzielle Unterstützung der WKG bei der Verbreitung des Evangeliums Jesu Christi zu Ihren Werten gehört, würde uns das besonders freuen. Wir würden Ihnen dann auf Anforderung gerne weitere Informationen zum Thema „Über das Leben hinaus ... Ratgeber zu Testamenten/Erbschaften“ zusenden.

Da die *Stiftung Weltweite Kirche Gottes* in Bonn als gemeinnützig anerkannt ist, sind Zuwendungen an sie aus Erbschaften steuerbefreit.

... und selbst mein gegenwärtiges Leid ist von Bedeutung

# Hätten **Sie** Barabbas gewählt?



John Halford

Pontius Pilatus wusste, dass er eigentlich keinen Grund hatte, Jesus töten zu lassen. Die tobende Menge draußen forderte jedoch, von ihren Glaubensführern angestachelt, sein Blut. Der römische Statthalter glaubte, einen Ausweg zu kennen.

Er war Brauch, als Geste guten Willens zu jener Jahreszeit einen Gefangenen freizulassen. Pilatus hatte geplant, Barabbas, einen Räuber und Volksverhetzer, vorzuschlagen. Jetzt aber konnte er stattdessen Jesus den Vorzug geben. Nur wenige Tage zuvor war Jesus von einer jubelnden Menge in der Stadt empfangen worden. Sicher befanden sich einige dieser Menschen draußen unter dem versammelten Volk. Und gewiss würden sie seine Freilassung einfordern.

Aber dem war nicht so. Angestachelt durch die Feinde Jesu forderte die aufgebrachte Menge die Freilassung von Barabbas.

„Und was soll dann mit Jesus geschehen?“, fragte der Statthalter.

„Kreuzige ihn!“, schrie der Mob.

„Aber warum? Was hat er getan?“, protestierte Pilatus. Aber die aufgebrachte Menge war außer sich.

„Kreuzige ihn!“ KREUZIGE IHN!“

Und so wurde Jesus abgeführt, gegeißelt und gekreuzigt.

**Was hätten Sie getan, wenn Sie sich in jener Menge befunden hätten? Hätten Sie in das Geschrei eingestimmt und hätten den Tod Jesu gefordert?**

Sie sagen: „Natürlich nicht!“

Seien Sie sich da nicht so sicher.

Die Menschen, die Barabbas Jesus gegenüber den Vorzug gaben, lebten in einer bedrohlichen, wirren, grausamen und deprimierenden Welt. Sie hatten gelernt zu überleben, mit dem Strom zu schwimmen, ohne aber ihre schlimmsten Auswüchse voll mitzutragen. Die meisten von ihnen hätten sich wahrscheinlich nicht als „gute Menschen“ beschrieben, sicher waren sie jedoch ganz in Ordnung.

Jesus war ein liebenswerter Mensch. Er war nett, man hatte ihn gern um sich, und er war

großzügig. Heuchlerische Personen des öffentlichen Lebens stellte er gnadenlos bloß. Er vollbrachte faszinierende Wunder und hielt großartige Predigten. Kein Wunder also, dass die Menschen ihm gern folgten. Man wusste zwar nicht, was als Nächstes passieren würde, aber es würde gewiss etwas Aufregendes sein.

Jesus sagte, er repräsentiere ein Reich, das „nicht von dieser Welt“ sei und in dem Liebe, Vergebung und Frieden regieren. Er machte deutlich, dass die Zukunft den Armen, Machtlosen und Entrechteten gehört. Diese Zukunft aber lag in weiter Ferne, und bis dahin würde sich an der gegenwärtigen Situation der Menschen nichts ändern.

Er sprach oft von Reue und Vergebung – was ja ganz nett klang, aber mit göttlicher Vergebung ließen sich weder Steuern bezahlen noch konnte sie heuchlerische Personen aus der Machtelite daran hindern, einem das Eigentum fortzunehmen und die Kinder zu töten.

Außerdem zählte Jesus auf irritierende Weise Menschen, die doch „ganz in Ordnung“ waren, mit zu den Sündern. Auch von ihnen erwartete er, wie es schien, dass sie ihren Lebenswandel änderten. „Was nennt ihr mich aber Herr ... und tut nicht, was ich euch sage?“ (Lk 6,46), pflegte er zu fragen.

Jesus bedrohte den Status Quo auf allen Ebenen. Das ist auch heute noch so, und uns missfällt das, insbesondere wenn es uns gut geht. Wenn wir uns mit der Realität Jesu konfrontiert sehen, zögen es viele von uns, die wir doch so „ganz in Ordnung“ sind, vor, wie Pilatus die Hände in Unschuld zu waschen. Wir haben nichts gegen ihn persönlich, aber wir mögen es nicht, wenn uns die Wahrheit unserer eigenen Gier, Selbstsucht, Doppelmoral und Scheinheiligkeit vor Augen geführt wird. Frei nach dem Motto: Mach' alle Sünder dingfest, aber komm' nicht zu mir!

So kam Jesus unter dem Geschrei von Menschen, wie du und ich es sind, auf brutale Weise zu Tode. Drei Tage später ist er aufer-

standen. Es war nicht nur der triumphale Sieg eines Menschen über seinen eigenen Tod. Es ist Gottes Triumph über Sünde und Tod – ein für alle Mal. Als Christen haben wir das verstanden, und wir lieben, ehren und lobpreisen den Einen, dessen Opfertod uns den Weg zum ewigen Leben geöffnet hat.

Zumindest möchten wir uns so sehen. Aber seien wir doch einmal ehrlich. Wie hätten wir uns verhalten, wenn wir am Abend der Festnahme Jesu in der Menge gestanden hätten?

Wir hätten Barabbas vielleicht nicht gemocht, hätten ihn aber als einen von uns verstanden. Wir hätten ihn vielleicht nicht zum Nachbarn haben wollen, aber vorausgesetzt, er hätte keine direkte Bedrohung für uns dargestellt, hätte er von uns aus am Leben bleiben können.

Jener andere aber? Er machte Versprechen, die uns verschlossen blieben, konfrontierte uns mit dem verletzlichsten Teil unserer selbst, drang in unser Innerstes vor und forderte uns auf, mit anderen zu teilen, zu dienen, demütig und aufrichtig zu sein, Gott an die erste Stelle zu setzen, andere wie uns selbst zu lieben und jenen zu vergeben, die uns Unrecht tun.

Das hört sich in der Theorie alles sehr gut an und macht sich in Gebeten und Lobpreisungen ganz wunderbar. In Wirklichkeit aber verhalten wir uns hier auf Erden nicht so. Da gehen wir lieber auf Nummer sicher und bleiben bei dem uns Bekannten, auch wenn wir wissen, dass es die falsche Wahl ist. Sind Sie wirklich sicher, dass Sie nicht Barabbas gewählt hätten? □

**Jesus bedrohte den Status Quo auf allen Ebenen**

# Weshalb die **Geistes** keine zweite **Tau**



Einer geläufigen Pfingstlehre zufolge muss jeder Gläubige zweimal getauft werden, um die Fülle dessen erleben zu können, was Gott uns in seiner Heilzusage verheißen hat. Bei der ersten, der Taufe der Reue und Erlösung, nimmt der Gläubige Jesus an und wird in seinem Namen getauft. Bei der zweiten, der Taufe der Kraft und Zeichen, wird der Gläubige vom Heiligen Geist erfüllt und erfährt ein wundersames „Zeichen“ der Gegenwart des Heiligen Geistes – gemeinhin die Zungenrede.

Dieser Artikel führt zwei Gründe an, die darlegen, warum diese Glaubenssicht falsch ist: sie leugnet zum einen die Dreifaltigkeit Gottes und zum anderen die Gnade.

Die „zweite“ Taufe, auch „Geistestaufe“ genannt, geht auf die Apostelgeschichte zurück – insbesondere auf drei Begebenheiten: Die ersten Jünger empfingen 50 Tage nach der Auferstehung Jesu den Heiligen Geist, eine Gruppe von Gläubigen aus Samarien empfing den Heiligen Geist, nachdem sie im Namen Jesu getauft worden war, und schließlich das Zungenreden des Kornelius, nachdem der Heilige Geist auf ihn gekommen war. Die Heranziehung der Apostelgeschichte als Beweis einer zweiten Taufe beruht auf zwei falschen Annahmen: zum einen, dass sie verfasst wurde, um uns eine Glaubenslehre der Person des Heiligen Geistes zu präsentieren, zum anderen, dass alle darin beschriebenen Begebenheiten allzeit als normativ für die christliche Lebensführung zu betrachten seien.

Die Apostelgeschichte wurde geschrieben um darzulegen, wie die Jünger „in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ Jesus bezeugten (Apg 1,8). Es geht darin um die Bildung der christlichen Gemeinde, die Zusammenführung von Juden und Nicht-Juden zu einem neuen Volk und die Kraft des Evangeliums Christi, einen

Wandel im Leben herbeizuführen und die Welt zu verändern. Viele der in der Apostelgeschichte beschriebenen Ereignisse wie Christi Himmelfahrt, das Pfingstwunder und die Berufung des ersten Heiden können sich nur einmal in der Geschichte vollziehen. Sie gehören nicht zum normativen christlichen Erfahrungskatalog, der sich innerhalb der Geschichte bei den Gläubigen immer von neuem wiederholt.

Bevor wir fortfahren, gilt es zunächst einmal, zwei Fragen anzusprechen. Was bedeutet es im Lichte des Evangeliums Christi, Jesus bzw. seinen Geist zu „empfangen“ oder „anzunehmen“? Das Evangelium ist die Gute Nachricht von der Aufnahme der Menschheit in jenes Leben, das der Sohn mit seinem Vater und dem Heiligen Geist teilt (Eph 1,1–5; Kol 1,19–20; Röm 5,18). Da alle Menschen im Sohn sind (Kol 1,17; Apg 17,28) und auch der Heilige Geist im Sohn ist, bedeutet das, dass der Heilige Geist allen Menschen innewohnt. Das Problem ist, dass nicht alle Menschen dies für sich in Anspruch nehmen. Nicht jeder empfängt den Heiligen Geist und nimmt ihn bereitwillig in sein Leben auf. Wenn wir also in diesem Artikel die Begriffe „annehmen“ oder auch „empfangen“ verwenden, so im folgenden biblischen Sinne: nicht als das Eintreten eines abwesenden Gottes in unser Leben, sondern als Akzeptieren der Wahrheit, dass Gott in Jesus mit uns und auf unserer Seite ist.

Zudem sollten wir folgende Frage beantworten: Wenn die Apostelgeschichte nicht in der Absicht verfasst wurde, eine Glaubenslehre der Person des Heiligen Geistes zu beschreiben, welcher Teil der Bibel dann? Dazu bieten sich mehrere Bibelstellen an; wir aber wollen uns auf Johannes 16,12–16 konzentrieren. Jesu Reden, wie wir sie nicht nur in den Kapiteln 14–17, sondern u.a. auch im 6. Kapitel des Johannesevangeliums lesen, bilden in den 2.000 Jahren der Christenheit die Grundlage für das Verständnis Gottes als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Wenn wir diese Reden untersuchen, erkennen wir, dass Gottes Dreifaltigkeit jegliche Vorstellung davon,

Jesus ohne seinen Vater bzw. seinen Heiligen Geist zu empfangen, ausschließt. (Wobei man sich stets bewusst machen sollte, dass „empfangen“ das Annehmen der Wahrheit unserer Teilhabe an seinem Leben bedeutet und nicht, dass er aus der Abwesenheit heraus nun gegenwärtig wird.) In Johannes 16,12–13 verheißt Jesus, der Heilige Geist werde kommen und die in seiner Nachfolge Stehenden in die vollkommene Wahrheit bezüglich Gottes Werk und Wesen geleiten. Beachten Sie, dass Jesus sagt: „... er wird nicht aus sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden“. Dies deutet auf die Verwobenheit des Heiligen Geistes mit dem Vater und dem Sohn hin. Er hat kein eigenes Programm für sich. Ihm obliegt es, den Nachfolgern Christi das abseits der Menschheit, in Ewigkeit gesprochene und der Welt zu verkündigende Wort des Vaters und des Sohnes zu offenbaren. Und was verkündet der Heilige Geist? In Johannes 16,14 lesen wir die Worte Jesu: „Er wird mich verherrlichen.“ Das Wirken des Heiligen Geistes, das darin besteht, alle Wahrheit zu offenbaren und uns dorthin zu geleiten, dient also der Verherrlichung Jesu, nicht seiner selbst. Es offenbart und entfaltet vor unseren Augen die Herrlichkeit Jesu – was heißt, dass er Gott im Fleische ist, die triumphale Wahrheit, dass die Menschheit in ihm Erlösung von Sünde und Tod hat, und die wunderbare Realität, dass wir alle in Jesus zu Gott in einer Vater-Kind-Beziehung stehen. So verheißt uns Jesus in Vers 16: „Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht mehr sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen.“ Mit anderen Worten wird es nach Jesu Himmelfahrt der Heilige Geist sein, der unsere Herzen und Sinne öffnet, damit wir Jesus erkennen. Er öffnet unsere Herzen und Sinne nicht, damit wir ihn selbst erkennen; sein Wirken besteht vielmehr darin, uns die Beziehung zwischen dem Sohn und seinem Vater aufzuzeigen und uns begreifbar zu machen, wie herrlich das Werk des Sohnes ist, und dass wir an dieser Beziehung teilhaben.

... der unsere Herzen und Sinne öffnet, damit wir Jesus erkennen

# taufe fe ist



Jonathan Stepp

Dies bedeutet, dass es durchaus ein Zeichen dafür gibt, dass ein Mensch den Heiligen Geist empfangen hat (d.h. die Wahrheit der Gegenwart des Heiligen Geistes in seinem Leben mit Freude angenommen hat), aber dieses Zeichen besteht weder im Zungenreden noch in der Zurschaustellung wundersamer Kräfte bzw. der Fixierung auf das Werk des Geistes. Das Zeichen, dass jemand sich dem Wirken des Heiligen Geistes in seinem Leben überantwortet, besteht darin, die Herrlichkeit der Person Jesu und seines Werkes zu begreifen. Im 1. Korintherbrief 12,3 heißt es: „Darum tue ich euch kund, dass niemand Jesus verflucht, der durch den Geist Gottes redet; und niemand kann Jesus den Herrn nennen außer durch den Heiligen Geist.“ Im 1. Johannesbrief 4,2 wird dies eindeutig und in überaus klaren Worten bestätigt: „Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeder Geist, der bekennet, dass Jesus Christus in das Fleisch gekommen ist, der ist von Gott.“ Warum die Betonung auf „in das Fleisch gekommen ist“? Wenn Jesus nicht fleischlich wie wir, als Gott im Fleische also, erschienen wäre, hätte uns sein Kreuzestod nicht erlöst, seine Auferstehung nicht das Leben geschenkt und seine Himmelfahrt uns keinen Platz im Himmelreich bei ihm beschert. Der Heilige Athanasius drückte es so aus: „Was er nicht angenommen hat, hat er nicht errettet.“

Da im Wirken des Heiligen Geistes die Anerkennung Jesu Christi als Fleisch gewordener Erlöser der Welt zu sehen ist, muss es für die Zungenrede des Kornelius, wie wir sie in der Apostelgeschichte 10 nachlesen können, eine andere Erklärung geben. Dort wird verdeutlicht, dass Petrus ebenso wie die anderen, die zugegen waren, Gottes erlösendes Werk im Leben des Kornelius erst dann vollkommen verstand, als dieser in Zungen redete und Gott pries (Apg 10,46). An dieser Stelle wird nur allzu deutlich, dass der Lobpreis Gottes dem Zungenreden als Beweis dafür gleichkommt, dass sich jemand dem Heiligen Geist überantwortet, auf das dieser in seinem Leben wirken möge.

Aus dem Zusammenhang ist klar ersichtlich, dass diese Geschichte keine für Christen aller Zeiten normative Erfahrung widerspiegelt. Es handelt sich hier um die erste Bekehrung eines Heiden. Der Heilige Geist tritt deshalb vor der Taufe in Jesu Namen in Erscheinung und manifestiert seine Gegenwart in Form von Zungenreden und Lobpreis, weil Petrus und die anderen, die zugegen sind, zu hartherzig und ungläubig sind, als dass sie Gottes Wirken erkennen würden. (Vergessen wir nicht, dass Petrus, wie am Anfang des Kapitels geschildert, davor zurückschreckt, etwas Unreines zu sich zu nehmen.) Der Heilige Geist musste Kornelius schon eine Erfahrung zuteil werden lassen, die jener, die die Jünger beim Pfingstwunder erlebten, ähnelte, damit diese tatsächlich glaubten, dass das Heil allen Menschen (Juden wie Nicht-Juden, Eph 2,15) offen steht.

Wenn Christen heute das, was Kornelius widerfuhr, zum Modell erheben wollen, so ergeben sich daraus zwei ernsthafte Probleme: Zum einen zeigt es, dass wir selbst 2.000 Jahre, nachdem die ersten Heiden in die Gemeinde eintraten, dem Wirken des Herrn gegenüber so wenig aufgeschlossen sind, dass wir ihm erst Glauben schenken, wenn wir sehen, dass die vom Heiligen Geist Erfüllten in Zungen reden. Zweitens hieße das, dass die Geistestaufe der Taufe in Jesus zuvor kommen müsste, was bizarrerweise der Pfingstlehre, die auf ebendieser Geschichte gründet, fundamental widerspricht.

Jesu Erläuterung zum Wirken des Heiligen Geistes mündet in folgende Aussage: Der Heilige Geist wirkt nicht losgelöst oder unabhängig vom Wirken des Sohnes und auch nicht als eine Art Fortführung dessen. So wie das Empfangen des Sohnes gleichbedeutend mit dem Empfangen des Vaters ist (Jh 14,9–11), so ist auch das Empfangen des Sohnes gleichbedeutend mit dem des Heiligen Geistes (Jh 14,15–16). Jesus annehmen zu können, ohne den Heiligen Geist zu empfangen, kommt einem Leugnen der reinen biblischen Lehre und einem Bruch mit der wechselseitigen Verflechtung der Dreifaltigkeit gleich,

der an Tritheismus (den Glauben an drei voneinander unabhängige Gottheiten) grenzt. Wie sind dann die beiden in der Apostelgeschichte dargestellten Ereignisse zu sehen, bei denen das Wirken des Heiligen Geistes dem Erfahren Jesu nachfolgt? Zum einen sind da die Jünger, denen das Pfingstwunder widerfährt (Apg 2). Dieser grundlegende Moment ist einmalig im Leben der Kirche und somit ebenso wenig beliebig oft wiederholbar wie die Kreuzigung Jesu, die ja auch keiner Wiederholung bedarf. Ebenso wie die Fleischwerdung Jesu und seine Auferstehung ist auch das Herabkommen des Heiligen Geistes zu Pfingsten ein einmaliges Ereignis in der Heilsgeschichte – ein Ereignis, das Gläubige einer jeden Generation im Gedächtnis bewahren, feiern und lebendig halten sollten, das jedoch nicht wiederholbar ist. Eine Überbetonung des Herabkommens des Heiligen Geistes zu Pfingsten verkennt auch die Bedeutung der Teilhabe am Heiligen Geist, die Jesus seinen Jüngern gewährt (Jh 20,22). Ein solcher Fokus verkennt auch, wer den Jüngern auf der Straße nach Emmaus die Augen öffnete (Lk 24,21; der Heilige Geist nämlich) und wer Thomas den Glauben schenkte, so dass dieser bekennen konnte: „Mein Herr und mein Gott!“ (Jh 21,28; wiederum der Heilige Geist).

Ähnlich verhält es sich mit dem Eintreten des Heiligen Geistes ins Leben der Gläubigen aus Samarien (Apg 8,14–17). Diese Geschichte steht im Kontext mit der Ordination von Diakonen (wie der des Evangelisten Philippus, der diese Gläubigen Jesus zugeführt hatte) und dem Versuch des Magiers Simon, die Gaben des Heiligen Geistes käuflich zu erwerben. Der Heilige Geist tritt hier erst dann vollkommen ins Leben der Gläubigen ein, nachdem die Apostel ihnen die Hand aufgelegt hatten. In dieser Geschichte geht es um die Autorität der Apostel, die sich von den Befugnissen der Diakone und der den Verderbten innewohnenden Kraft grundlegend unterscheidet. Die Diakone unterstehen, so nachhaltig ihr geistliches Wirken auch sein mag, noch immer der Glaubensautorität der Apostel. Und die Verderbten können, so reich sie auch sein mögen, nicht käuflich erwerben, was nur der Herr zu geben vermag.

Diese Geschichte mag uns Christen heute helfen, die Rolle, die den verschiedenen Kirchenämtern zukommt, oder auch die Art der Macht, die von Gott kommt, zu verstehen. Wenn sie aber herangezogen wird, um uns ein normatives Verständnis der Person des

... auf das dieser in seinem Leben wirken möge

Heiligen Geistes zu vermitteln, kann dem nur unsere einzig logische Folgerung entgegengehalten werden, dass der Heilige Geist ins Leben der Menschen tritt, weil jene, denen apostolische Autorität gegeben ist, ihn für sie erbitten. Damit wäre dem pfingstlerischen „Ersuchen“ um Erfüllung durch den Heiligen Geist oder der älteren pfingstlerischen Praxis des (wenn nötig nächtelangen) „Abwartens“ ein Ende bereitet. Wer die Geistestaufe empfangen will, müsste dann einfach nur jemanden finden, dem die apostolische Kraft gegeben ist, sie – nicht gegen klingende Münze, versteht sich –, zu vollziehen. Da die Gläubigen aus Samarien in Christus lebten (Apg 17,28) und die Gute Botschaft von ihrer Teilhabe an ihm bereits angenommen hatten, wissen wir, dass der Geist Gottes schon in ihrem Leben gewirkt hat, da das Göttliche niemandem außer dem Geist Gottes selber begreifbar ist. So heißt es im 1. Korintherbrief 2,14: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich beurteilt werden.“

In diesem einen Fall, in dem es darum ging, die apostolische Autorität deutlich zu machen, enthielt sich der Heilige Geist noch, seine volle Gegenwart in ihrem Leben zu entfalten. Nichtsdestotrotz wirkte er bereits in ihnen, so wie er auch in den Jüngern bereits wirkte.

Diese Fehlinterpretationen der Apostelgeschichte verweisen uns auf den zweiten Grund, warum der Glaube an eine „zweite“ Taufe falsch ist: Es wird damit die Gnade geleugnet. Ob unausgesprochen oder expressis verbis angesprochen, suggeriert ein derartiger Glaubensgrundsatz den Gläubigen, sie müssten sich das Leben im Geist durch Werke erarbeiten. Einem solchen Glaubenskonzept zufolge ist das Wiedergeborenwerden im Geist nichts, was uns der himmlische Vater ohne Gegenleistung allein durch seinen Sohn gewährt, sondern etwas, was wir durch Ersuchen, Gehorsam, Abwarten und – Gott bewahre! – einigen kirchlichen Bräuchen zufolge sogar durch Einfordern erwerben. Warum kam der Heilige Geist beim Pfingstwunder auf die ersten Jünger herab? Etwa, weil diese darauf 50 Tage lang gewartet und es herbeigesehnt hatten? Nein, sondern vielmehr, weil Jesus sein Versprechen gehalten und den Heiligen Geist gesandt hat. Und warum trat der Heilige Geist ins Leben der Gläubigen aus Samarien? Etwa, weil diese es eingefordert oder darauf Anspruch erho-

ben hatten? Nein, sondern vielmehr, weil Jesus den Heiligen Geist seinem Versprechen gemäß gesandt hatte. Und warum wurde Kornelius durch wundersame Zeichen der Heilige Geist zuteil? Etwa, weil er ein frommer und gehorsamer Mensch war? Nein, sondern vielmehr, weil Jesus ihn seinem Versprechen gemäß gesandt hatte.

Der Heilige Geist ist keine magische Kraft, die uns wie Strom Wärme spendet, uns ein Gefühl von Geborgenheit verleiht und uns in Zungen reden lässt. Der Heilige Geist ist Gott. Er kommt vom Vater und vom Sohn, ist mit ihnen ein Gott und ist mit ihnen anzubeten und zu verherrlichen. Er kann weder vom Vater noch vom Sohn getrennt werden und ist nicht ohne sie in unser Leben getreten. Seine Gegenwart in unserem Leben ist Grundlage für die geistliche Wiedergeburt der Menschen als Kinder Gottes. Wenn wir den Heiligen Geist nicht in uns tragen, tragen wir auch den Sohn nicht in uns; denn der Heilige Geist kommt vom Sohn. Und wenn der Sohn nicht in uns wohnt, so wohnt auch der Vater aufgrund der Beziehung zwischen Vater und Sohn nicht in uns. Und wenn wir Gott nicht in uns tragen – Vater, Sohn und Heiligen Geist –, werden wir nicht errettet. Erlösung aus Gnade widerfährt uns nur, wenn der Geist des Sohnes uns mit dem Sohn eins gemacht hat, so dass auch wir Kinder des Vaters werden. Wir stehen somit vor einer fundamentalen Entscheidung. Entweder wird die Menschheit aus Gnade in Jesus, dem zweiten Adam, wiedergeboren und er lässt uns an seiner Taufe im Heiligen Geist teilhaben (Röm 5,18; Eph 2,15; Kol 1,19–20), oder – unsere Beziehung zu Gott gründet sich auf unsere guten Werke, und wir sind somit hoffnungslos auf verlorenem Posten.

Die biblische Antwort lautet, dass Jesus die Menschheit an seiner Taufe, seiner Salbung im Heiligen Geist, teilhaben ließ und uns damit – durch sein Geschenk der Gnade – ermöglichte, in ihm mit seinem Vater als Kinder Gottes verbunden zu sein.

Der Grund für den Versuch, eine zweite, eine Geistestaufe, zu etablieren, entspringt dem menschlichen Wunsch, ein Regelsystem aufzustellen, nach dem wir ausmachen können, wer errettet ist und wer nicht. Schon von Anfang an haben sich Menschen von der Gnade abgewandt und sich legalistischen Schemata zur Erlangung des Heils zugewandt, und zweifelsohne werden sie dies auch weiterhin bis zum Ende so handhaben. Christen schauen sich um und blicken auf

Glaubensbrüder und -schwestern, die Jesus für sich angenommen haben und in seinem Namen getauft wurden und dennoch in Sünde, Verzweiflung und einem antriebslosen Leben gefangen sind. Es drängt sich die Frage auf, wie das sein kann. Wir meinen, wenn jemand einmal zu Jesus gehört, sollte sein Leben einen Wandel erfahren. Er sollte weniger sündigen und im Glauben gestärkt werden. Wenn dann aber das erhoffte Glaubenswachstum ausbleibt, suchen wir nach einer Erklärung.

Der Gedanke einer zweiten so genannten Geistestaufe stellt dann eine passende Erklärung dar. Sie erlaubt uns zu sagen: „Nun, sie mögen in den Himmel kommen, aber sie könnten alles haben, was Gott für sie bereithält, wenn sie nur im Heiligen Geist getauft würden.“ Aus dem Gedanken erwächst dann eine legalistische Last, weil uns auf diese Weise ein Standard gegeben ist, nach dem wir unsere christlichen Glaubensbrüder und -schwestern beurteilen, der uns das Gefühl gibt, besondere Elitechristen zu sein (wenn wir denn die entsprechende Erfahrung machen durften), und der uns Mittel und Wege eröffnet, unseren Nächsten mit Äußerungen zu drangsaliieren wie „Wenn du nur den Glauben hättest, dich nur stärker bemühtest und dich deiner nicht bereuten Sünden annähmst, würdest du die Erfahrung der Geistestaufe machen und in Zungen Reden.“ Ironischerweise gibt uns die Heilige Schrift tatsächlich eine klare und einfache Erklärung für unser mangelndes Glaubenswachstum im Leben. Es beruht nicht darauf, dass der Heilige Geist nicht in uns wohnt, sondern darauf, dass wir uns der Wahrheit verschließen, dass wir am Leben des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes teilhaben. Paulus betete deshalb für uns, wie wir im Epheserbrief 3,16–21 nachlesen können. Er betete, wir mögen von Gott erfüllt werden, indem wir glauben, wie unermesslich die Liebe des Vaters zu uns ist.

Paulus' Botschaft ist eine Botschaft der Hoffnung und Gnade, die Ermutigung schenkt. Der mit sich kämpfende Gläubige stößt auf diese Bibelstelle und erkennt: „Ich stehe nicht allein da – es geht eigentlich überhaupt nicht um mich; es ist der Vater, der mich durch seinen Heiligen Geist dem Bilde seines Sohnes entsprechen lässt. Ich kann auf das Wirken des Geistes Jesu vertrauen und aufhören, nach Vollkommenheit durch zusätzliche, nie zuvor gemachte Erfahrungen zu streben. In Jesus habe ich alles, was nötig ist.“ □

# Verkauft ...

## für dreißig Silberlinge

von Joyce Catherwood

Beim Überfliegen der Seiten eines Buches über Jesus blieben meine Augen neulich an einer Überschrift hängen, die lautete: „Der Messias für dreißig Silberlinge verkauft.“ Ich war gleichermaßen von der Ungeheuerlichkeit der Bedeutung dieser Worte und ihrer Absurdität beeindruckt. Der Messias, der Erlöser, der eine, durch den alles erschaffen wurde, für dreißig Silberlinge verkauft! Ich bin immer wieder angesichts der demütigen Haltung unseres Herrn verblüfft, mit der er unerschütterlich alle Erniedrigungen und Beschimpfungen seitens seiner eigenen Schöpfung ertrug. Und dass es, wie in diesem Fall, einer seiner Jünger war, der ihm dies antat, muss ihn mit großer Traurigkeit erfüllt haben. Der Gang zum Kreuz musste in seiner ganzen Erbärmlichkeit und Grausamkeit von irgendjemandem initiiert werden. Es war Judas, der die Dinge ins Rollen brachte. Auch wenn dies absehbar gewesen war, machte es die Sache für Jesus keinesfalls leichter.

Als Judas nach dem gemeinsamen Abendmahl fortging, um Jesus zu verraten, hatte er sich zuvor bereits mit den Hohepriestern abgesprochen, die dem charismatischen Lehrer und seinem geistlichen Wirken den Garaus bereiten wollten. Sechs Tage vor dem letzten Abendmahl war Jesus mit seinen Jüngern im Hause Marias aus Betanien gewesen.



Dreistigkeit von Judas, der bereits Geld aus dem gemeinsamen Beutel gestohlen hatte. Jesus dagegen verteidigte Maria und pries sie als leuchtendes Vorbild. Dass er sich auf ihre Seite schlug und seine Jünger anwies, sie in Ruhe zu lassen, muss Judas' Zorn erregt haben. Er verließ Marias Haus und begab sich direkt zu den Hohepriestern und Ältesten, um diese zu fragen, was sie ihm zu

ders schmerzlich und niederschmetternd, so war die Reaktion der übrigen Jünger für ihn nicht minder entmutigend. Letztlich wurde er von allen im Stich gelassen – alle außer Johannes stahlen sich davon und tauchten unter.

Ihre mangelnde Unterstützung ließ das schreckliche Gewicht des Kreuzes, das er trug, noch unerträglicher auf ihm lasten. Nur die Frauen in seinem engsten Kreis hatten, angefangen mit der Salbung, die Maria an ihm vornahm, verstanden, dass er der Bestärkung durch liebe Freunde bedurfte. Wie hätte ich an ihrer Stelle reagiert? Gern möchte ich von mir annehmen, ich hätte wie Maria gehandelt. Wäre ich andererseits beschämt gewesen, um es frei nach einem Vers eines Lobgesangs zu sagen, mich als Spötter unter Spöttern wiederzufinden? Auch wenn alles mit dreißig Silberlingen und einem Verrat begonnen hat, so endete Jesu einsamer Gang nach Golgatha in Herrlichkeit, indem er die Erlösung der ganzen Menschheit einleitete. □

» Jesus wurde für 30 Silberlinge verkauft, eine Summe, die der Ausgleichszahlung für einen toten Sklaven gleichkam. «

Maria hatte Jesus die Füße hingebungsvoll mit Salböl übergossen und voller Ehrfurcht mit ihren Haaren getrocknet. Das Öl hatte sie zuvor für viel Geld gekauft. Die Jünger, insbesondere aber Judas, hatten diese Salbung heftig kritisiert und ihr vorgeworfen, Geld zu verschwenden, das man den Armen hätte zugutekommen lassen können – eine

zahlen bereit wären, wenn er ihnen Jesus auslieferte. Hoherfreut boten sie ihm dreißig Silberlinge, eine Summe, die der Ausgleichszahlung für einen toten Sklaven gleichkam. Und so nahmen die tragischen und für die ganze Christenheit zugleich so bedeutsamen und wichtigen Ereignisse ihren Lauf. War Judas' Verhalten für Jesus auch beson-

**Es war Judas, der die Dinge ins Rollen brachte**

# Spieglein, nielegeipS Spieglein an der



Was sieht man, wenn man in den Spiegel blickt? Schneewittchens böse Stiefmutter, die noch dazu eine Hexe war, sah sich als „die Schönste im ganzen Land“. Um dieses Selbst-Bild zu gewinnen, musste sie allerdings erst den Spiegel verhexen.

Mein Spiegel redet nicht mit mir, gottlob, aber er liefert mir immerhin ein gestochen scharfes Bild meiner selbst, wenn auch seitenverkehrt. Und dieses Bild – selbst wenn es nicht seitenverkehrt wäre – zeigt nicht den „Schönsten im ganzen Land“. Ich erblicke einen alternden, halb kahlen, dicklichen, verschlafenen Lümmel. Schlimmer noch: Ich sehe einen egoistischen, habsüchtigen, ziemlich eitlen Halbversager, der trotz lebenslangen „Kampf gegen die Sünde“ immer noch von Zeit zu Zeit die Beherrschung verliert, sich Unverschämtheiten leistet, es mit der Wahrheit nicht so genau nimmt und jede

Menge negative Verhaltensweisen an den Tag legt, die ich hasse.

Nicht jeder würde mein Spiegelbild so sehen. Manche würden wahrscheinlich einen durchschnittlichen, nicht unsympathischen Zeitgenossen erblicken, mit dem man gern

» Paulus sagt, dass der Spiegel nicht unser wahres Bild zeige, sondern nur ein Schatten- und Zerrbild, etwas Unklares, Verschwommenes. «

einmal essen gehen oder ein Fußballspiel besuchen würde. Das liegt daran, dass sie mich nicht so kennen, wie ich mich kenne. Ich bin froh, dass sie mich nicht so genau kennen.

Freilich gibt es jemanden, der mich ganz anders sieht, als ich mich selbst sehe und als

andere mich sehen. Das meint der Apostel Paulus, wenn er in 1. Korinther 13,12 sagt: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.“

Paulus sagt, dass der Spiegel nicht unser wahres Bild zeige, sondern nur ein Schatten- und Zerrbild, etwas Unklares, Verschwommenes. Jedoch der Tag wird kommen, an dem wir uns so sehen werden, wie wir wirklich sind. Noch ist unser Wissen nur ein Stückwerk, eine Ahnung, doch der Tag kommt, da wir uns so erkennen werden, wie Gott uns für ein Leben in Jesus Christus geschaffen hat. Und genau so kennt uns Gott bereits heute.

Noch deutlicher wird Paulus in Kolosser 3,1-4: „Seid ihr nun mit Christus auferstanden, so sucht, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit.“

Man beachte, dass Paulus das Präsens benutzt: „Seid ihr nun mit Christus auferstanden ...“ Das ist nicht etwas, das erst in Zukunft eintreten soll – es ist bereits Wirklichkeit.

Wenn ich in den Spiegel blicke, sehe ich nicht dieses neue Ich, das mit Christus zur Rechten des Vaters sitzt. Ich sehe, was ich kenne: den Sünder, der sich „strebend bemüht“. Paulus aber sagt, dass ich gestorben und mit Christus auferstanden bin (Präsens). Nur sei dieses neue Leben, das ich

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild



# Wand ...



J. Michael Feazell

in Christus habe, vorerst noch verborgen. Deshalb sehe ich es nicht, und deshalb glaube ich es oft nicht einmal. Doch wenn Christus offenbar wird – sagt Paulus –, wird auch mein wahres Ich offenbar werden, dann werde ich mich so erkennen, wie Gott mich für ein Leben in Jesus Christus geschaffen hat. Zum erstenmal werde ich mich nicht als Zerr- und Schattenbild sehen, sondern so, wie ich in Christus wirklich bin. Und das heißt: Wir können uns das Heil gar nicht erarbeiten, wir können grundsätzlich gar nicht gerecht, moralisch oder „besser“ werden. Das hat Gott – uns selbst zum Trotz – bereits für uns getan. Paulus ermahnt uns nicht: „Trachtet nach dem, was droben ist“, damit wir mit Christus auferstehen werden, ganz im Gegenteil: „Wir sollen nach dem trachten, was droben ist, weil wir bereits mit Christus auferstanden und dadurch bereits ein neuer Mensch in Christus sind. Nach dem, was droben ist, sollen wir trachten, nicht nach irdischen Dingen, weil unser wahres Leben bereits da ist, nur „verborgen mit Christus in Gott“. Christus ist unser Leben, sagt Paulus, und erst wenn er „sich offenbaren wird“ – wir nennen es das Zweite Kommen –, wird auch unser wahres, durch ihn vollkommen gewordenes Ich sichtbar werden. Keine dunklen Spiegelbilder mehr. Endlich werden wir uns von Angesicht zu Angesicht erkennen: als die neue Kreatur, zu der uns der Vater in Jesus Christus gemacht hat. Überall im Neuen Testament ruft uns Paulus zu rechtschaffenem Verhalten auf, weil wir bereits in Christus sind. Nirgendwo sagt er: Verhaltet euch richtig, damit Christus euch annimmt. Dennoch können wir es anscheinend nicht lassen, das Pferd vom Schwanz aufzuzäumen. Wir können uns nicht von der Vorstellung lösen, dass wir erst gut sein müssen, ehe Gott uns errettet. Dabei werden wir einfach dazu aufgerufen, das zu glauben, was bereits Wirklichkeit geworden ist. Jesus Christus ist für uns gestorben, als wir noch Sünder waren, sagt Paulus

in Römer 5,6. Wir sind mit Gott versöhnt worden, als wir noch seine Feinde waren, sogar das sagte er in Vers 10. Der verstorbene Theologe Thomas Torrance, der die Trinitätslehre vertrat, formulierte es so: „Gerade deshalb, weil Sie sündig und seiner vollkommen unwürdig sind, ist Jesus Christus für Sie gestorben und hat Sie dadurch – ganz unabhängig davon, ob Sie an ihn glauben oder je an ihn glauben werden – bereits, sein eigen‘ gemacht. Durch seine Liebe hat er Sie unlösbar an sich gebunden, weil seine Liebe, auch wenn Sie ihn zurückweisen und sich zur Hölle verdammen, nie

» **Wir können uns nicht von der Vorstellung lösen, dass wir erst gut sein müssen, ehe Gott uns errettet.** «

erlöschen wird“ (*The Meditation of Christ*, Colorado Springs, CO: Helters & Howard, 1992, S. 94). Eine so umfassende Heilstat für uns, eine so unbeschreibliche Liebe, eine so bedingungslose Gnade kann nicht „erarbeitet“ werden. Sie kann auch nicht verändert werden, egal, ob durch gutes oder schlechtes Verhalten. Nur eines setzt sie voraus: den Glauben. Durch Jesus Christus hat Gott uns bereits alles geschenkt – Gnade, Rechtfertigung, das Heil. Dem können wir nichts hinzufügen. Alles, was wir tun können, ist, darauf zu bauen, dass er unser Heil ist, unser Leben. „Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet auch ihr offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit“ (Kolosser 3,4). Dennoch haben wir die Vorstellung, dass es im Evangelium vor allem darum geht, dass wir besser werden, nach dem Motto: „Werde ein anständiger Mensch, dann liebt dich Gott.“ Aber im Evangelium geht es nicht primär darum, dass wir unser Verhalten verbessern. Im Evangelium geht es um Liebe – um die Liebe Gottes zu uns, die zuerst da war und aus der unsere Liebe zu ihm erst er-

wächst (1. Johannes 4,19). Gott hat Sie geliebt, als Sie noch gar nicht geboren waren; er liebt Sie jetzt, selbst wenn Sie noch ein Sünder sind. Er wird nie aufhören, Sie zu lieben, auch wenn Sie seinen Maßstäben, was gutes Verhalten angeht, an keinem einzigen Tag gerecht werden. Das ist die gute Nachricht – die Wahrheit des Evangeliums. Jesus Christus ist unsere „Gerechtigkeit, unser Heil und unsere Erlösung“ (1. Korinther 1,30). Das alles kommt nicht aus uns selbst. Wir leisten keinen Beitrag dazu. Wir bauen vielmehr darauf, dass er für uns all das ist, was wir aus eigener Kraft nicht für uns sein können. Dass er uns zuerst geliebt hat, das macht uns frei von der Selbstsucht unserer Herzen, frei, ihn zu lieben und den Nächsten zu lieben. Liebe lässt sich nicht erzwingen, nicht errotzen, nicht gesetzlich oder vertraglich herbeizitiert. Sie kann nur frei verschenkt und frei angenommen werden. Gott schenkt sie uns, und er will, dass wir sie frei entgegennehmen.

Aus diesem Grund wirkt der Heilige Geist in uns, führt uns, drängt uns zur Teilhabe an dem neuen Leben der Liebe, das Gott uns in Christus geschenkt hat – nicht, damit wir „Maßstäben gerecht werden“ oder uns das Heil „erarbeiten“, sondern damit wir erfahren, wie wir zu jenem neuen Menschen werden können, zu dem Gott uns in Jesus Christus bereits gemacht hat. So kennt uns Gott, so sieht uns Gott, auch wenn wir selber uns noch nicht so sehen können. Wenn Sie also das nächste Mal einen Blick in den Spiegel werfen: Fassen Sie Mut! Und wenn Sie noch so viel Schlimmes wissen über den armen Tropf, der Ihnen da entgegenstarrt – denken Sie einen Augenblick darüber nach, wie Gott Sie sieht. Denn was Gott sieht, ist „das wahre Bild“. Er sieht Sie als sein geliebtes Kind – dessen Sünde vergeben, dessen Schuld getilgt ist, dass ein neues Geschöpf geworden ist in Jesus Christus. Mag der Spiegel zeigen, was er will. Vergessen Sie nie: Ihr neues Ich sitzt bereits mit Jesus zur Rechten des Vaters, geliebt und beschützt, in Erwartung des Tages, da Christus offenbar werden wird. □

**Denn was Gott sieht, ist „das wahre Bild“**

# Bekenntnisse eines Jugendevangel

## Die Idee war richtig, der Schwerpunkt jedoch falsch.

Mehr als zehn Jahre lang habe ich in einer Organisation mitgearbeitet, deren Aufgabenschwerpunkt in der Verbreitung der Guten Botschaft Jesu unter Jugendlichen lag. Es war ein Privileg, mit Leuten zusammenzuarbeiten, die sich der Herausforderung stellen, Jugendliche für die Mitwirkung an einer sich stetig wandelnden Jugendkultur zu gewinnen. Ich meine, wir haben in dieser Hinsicht gute Arbeit geleistet. Neulich fragte ich mich jedoch, ob mein Ansatz, jungen Leuten – wie im Übrigen Menschen aller Altersgruppen – Jesus nahe zu bringen, nicht doch einer neuerlichen Betrachtung bedürfe.

Organisationen und parakirchliche Missionsgemeinschaften, die ihr Schwergewicht auf die Glaubensverkündigung unter Jugendlichen legen, nutzen eine Kombination aus Beziehungsgeflechten, Veranstaltungen und Evangelisationsprogrammen, um mit den Jugendlichen in Kontakt zu treten. Ich wurde ausgebildet und bilde inzwischen andere darin aus, nicht gläubigen Jugendlichen die Gnade Gottes nahezubringen, indem ich Zeit mit ihnen verbringe, ihnen zuhöre und ein Vertrauensverhältnis zu ihnen aufbaue. Ziel



» Jesus half mir, allen Menschen entsprechende Wertschätzung entgegenzubringen, und er machte mich frei, darauf zu vertrauen, dass er selbst im Leben der Menschen Einzug hält und in ihnen wirkt. «

ist es, diese jungen Leute mit der Geschichte Gottes vertraut zu machen und ihnen Jesus nahezubringen. Meiner Erfahrung nach ist dies ein gnadenreicher, effektiver Weg, anderen das Evangelium zu verkünden. Nun, worin besteht dann das Problem? Eigentlich, glaube ich, gibt es sogar zwei. Es ist zum einen eine falsche, zum anderen eine fehlende Komponente. Die falsche Komponente ist die Ausnutzung von Beziehungen als

Mittel zum Zweck, die fehlende die mangelnde Anerkennung der schon bei der Begegnung wirkenden Gegenwart und Kraft Jesu.

### Menschen sind keine Projekte

Da alle Menschen Kinder Gottes sind, haben Beziehungen einen eigenen, ihnen innewohnenden Wert und müssen mit Sorgfalt und Achtung gepflegt werden. Sie müssen um ihrer selbst willen honoriert und wertge-

schätzt werden und dürfen nicht als Mittel zum Zweck missbraucht werden. Führungs-Guru John Maxwell brachte mir vor einigen Jahren bei, Führung ließe sich in einem Wort zusammenfassen: Einfluss. So machte ich mir bereitwillig die Vorstellung zu eigen, wenn ich mich nur bemühte, mich für gewisse Zeit in aufopferungsbereiter Liebe zu üben, wenn ich ein von Liebe, Freude, Frieden usw. erfülltes Leben führte, würde ich schließlich berechtigt sein, meine wohlerprobte Evangelisationspräsentation anderen nahezubringen. Bei diesem Ansatz ging es einzig und allein um Einflussnahme, Macht ausübung und Darstellung. Es klingt wie ein Verkaufsprogramm, und es nahm sich auch tatsächlich so aus.

**Gott ist für uns Menschen; er unterstützt uns ...**

# isten

von Greg Williams



das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Ge-

gibt es drei grundlegende Formen menschlicher Kommunikation:

1. bedeutungsschwere, gehaltvolle Diskussionen
2. den Austausch schlichter Sachinformationen oder Freundlichkeiten
3. konfliktgeladene Gespräche unter vier Augen, oftmals noch von Kommunikationsschwierigkeiten und verletzten Gefühlen begleitet

» Darum kennen wir von nun an niemanden mehr nach dem Fleisch; und auch wenn wir Christus gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt so nicht mehr. Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. «

rechtigkeit würden, die vor Gott gilt.“ Von Evangelist zu Evangelist gebietet mir Paulus, Botschafter an Jesu statt zu sein, und so ist es mir eine Freude, die Gute Botschaft zu verkünden, dass Gott durch Christus das Sündenregister eines jeden Menschen getilgt hat und alle auffordert, anzunehmen und zu empfangen, was er bereits für jeden von uns getan hat. Diese Art und Weise, Beziehungen zu verstehen, unterscheidet sich sehr von meiner einstigen Sichtweise. Jetzt betrachte ich meine Mitmenschen nicht mehr traditionell paradigmatisch als „Errettete“ bzw. „Verlorene“, sondern vielmehr als von Gott bereits geliebte Menschen, für die Christus gestorben, auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist. Gott ist für uns Menschen; er unterstützt uns, und seine Gegenwart und Kraft

Es fällt leichter, Jesus bei der ersten Form am Werk zu sehen; mir wird jedoch zunehmend seine Präsenz in allen drei Kommunikationssituationen bewusst. Auf welche Weise wirkt er in mir und gibt mir die Kraft, in allen drei zwischenmenschlichen Interaktionen mit Liebe, Bedacht und Weisheit zu reagieren?

So bitte ich den Herrn im Gebet, mir deutlich zu machen: „Worum geht es eigentlich? Welches ist deine Position in dieser Sache? Was willst du bewirken?“ Diese Praxis macht die Gegenwart und Kraft Jesu so viel deutlicher, und ich sehe mich besser in sein geistliches Wirken eingebunden.

Mein alter Evangelisationsansatz ist nicht notwendigerweise schlecht oder falsch, und ich glaube auch, dass er durch Gottes Wirken getragen wurde. Ich halte ihn jedoch für unvollkommen und meine, dass es für ein umfassendes Begreifen und Praktizieren einer guten Jugendevangelisation unabdingbar ist, wirklich zu erkennen, wer Jesus ist und wo er am Werk ist.

Jesus half mir, allen Menschen entsprechende Wertschätzung entgegenzubringen, und er machte mich frei, darauf zu vertrauen, dass er selbst im Leben der Menschen Einzug hält und in ihnen wirkt. Ich brauche keine Energie mehr darauf zu verwenden, meinen Einfluss geltend zu machen, um dem Evangelium taktisch geschickt bei den Menschen Wirkung zu verleihen. Ich kann mich nun daran erfreuen und daran teilhaben, dass Jesus lebt, gegenwärtig und stets am Werk ist. □

» Bei der Evangelisation geht es nicht darum, dass wir uns das Recht verdienen, gehört zu werden, sondern vielmehr darum, dass Jesus uns zum Sprachrohr seiner selbst macht. «

Paulus schrieb im 2. Korintherbrief 5,16–21: „Darum kennen wir von nun an niemanden mehr nach dem Fleisch; und auch wenn wir Christus gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt so nicht mehr. Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben,

umgeben uns. Bei der Evangelisation geht es nicht darum, dass wir uns das Recht verdienen, gehört zu werden, sondern vielmehr darum, dass Jesus uns zum Sprachrohr seiner selbst macht.

#### Jesus im Blickfeld

Paulus will uns bewusst machen, dass Jesus in all unseren zwischenmenschlichen Interaktionen zugegen ist. Meiner Erfahrung nach

... allen Menschen entsprechende Wertschätzung entgegenzubringen

# Eine emotionale mit Jesus



gewöhnlich guter Mensch. Ihr Leben hatte sich jedoch grundlegend gewandelt, nachdem ihr sieben Dämonen ausgetrieben worden waren. Fortan hatte sie ihre Liebe und Ergebenheit Jesus gegenüber zum Ausdruck gebracht, indem sie ihm auf seinem geistlichen Weg treu gefolgt war. Als sie sich nun an jenem Morgen mutig aufmachte, wollte sie nichts anderes als das steinerne Grab Jesu und dessen erkalteten Leib sehen.

## Das Unerwartete erwarten

Auf ihrem Weg durchs Leben suchen auch Christen nach richtigen Ausdrucksformen der Anbetung Gottes – eine enge Beziehung zu ihm, eine Kirchengemeinde, ein Gottesdienst, Lieder des Lobpreises und geistige Gemeinschaft. Jeder wünscht sich eine besondere Bindung an unseren Herrn und Heiland. Koreanische Gläubige kennen ein Sprichwort: „Erwarte das Unerwartete und im Unerwarteten erwarte Christus.“ Auf ihrem Weg zum Grab erwartete Maria nicht, Zeugin einer Auferstehung zu werden. Jesus aber war dort, um sie noch einmal zu treffen. Das Johannesevangelium 20,11–17 weist Maria Magdalena als diejenige aus, die dem auferstandenen Heiland als Erste begegnete. Emotional berührt schluchzt Maria auf und will Jesus anfassen. Das Aufregende an der Auferstehungsgeschichte wird in einer breiten Vielfalt von Emotionen eingefangen – Tränen des Leids und der Freude, Lobpreis, kontemplative Betrachtung, unfassbare Glück-

Am frühen Sonntagmorgen erschüttert ein schreckliches Erdbeben Jerusalem. Maria Magdalena ist die Erste, die mit balsamischen Gewürzen am leeren Grab Jesu ankommt. Auch andere Frauen machen sich auf den Weg zum Gartengrab, und sie alle sind schockiert, als sie sehen, dass der riesige Grabstein nicht mehr an seinem Platz liegt. Obwohl ein Engel ihnen versichert, sie bräuchten sich nicht zu fürchten angesichts der Tatsache, den Leib Christi nicht mehr im

» Eine solche Begegnung von Herz zu Herz mit Jesus bewirkt in uns einen persönlichen Wandel. «

Grab vorzufinden, treibt es die tief erschütterten Frauen sogleich, den ungläubigen Jüngern die Nachricht zu überbringen. Maria Magdalena ist eine ganz normale Frau ihrer Zeit und Kultur. Sie ist weder besonders bedeutend noch begabt und auch kein außer-

seligkeit, Reue, feierliche Andacht und Seelenfrieden.

## Gotteslob mit Emotionen

Die persönliche Begegnung mit Jesus weckt oft Emotionen, da wir mit ihr zugleich unsere

... wenn man die Herrlichkeit Gottes spürt ...

# Begegnung

von Cathy Sheridan

men aus dem Innersten unseres Herzens. Andacht geht über den Vortrag inspirierender Lieder, über Musik, hinaus; sie ist eine besondere Zeit der Einkehr mit Gott. In seiner Gegenwart bringen wir unsere Liebe und Hingabe zum Ausdruck, da wir seine Gnade verspüren. Während ihrer persönlichen Begegnungen mit Jesus können Gläubige wie Maria Magdalena von vielfältigen Emotionen berührt sein und dabei erkennen, dass es bei der Anbetung ausschließlich um Jesus geht.

ren Schein siehst du mitten in mein Herz.  
Ich kehre zurück zu dem Herz der Anbetung.  
Es tut mir leid, was ich daraus gemacht hab,  
es geht nur um dich, nur um dich, Jesus.

(Dt. Übersetzung: Werner Finis  
Feiert Jesus 2, Hänssler Verlag Nr. 22)

Dieser auf Christus fokussierte zeitgenössische Song eines Sängers mit Herz für Anbetung fängt ebenjenes freudige Zelebrieren des Lobpreises und der innigen Gemeinschaft mit unserem lebendigen Herrn und Heiland ein.

Eine solche Begegnung von Herz zu Herz mit Jesus bewirkt in uns einen persönlichen Wandel. Wie Maria wollen auch wir diese wunderbare Freudenbotschaft weiter tragen und damit Jesu Weisung folgen: „... geh ... und sag ihnen von mir“ (Joh 20,17; Gute Nachricht Bibel). Jeder Tag bekommt für uns eine tiefere Bedeutung, weil wir in unseren Lobpreiszeiten dem auferstandenen Jesus begegnen. Und so können wir mit Maria von Herzen sagen: „Ich habe den Herrn gesehen“ (Joh 20,18); und im Leben geht es nur um Jesus. Eine emotionale Begegnung dieser Art bringt die Gläubigen zurück zum Herzen der Anbetung. □

Cathy Sheridan ist Lobpreis-Leiterin der Gemeinde Calgary.

» Wahre Anbetung kommt nie oberflächlich daher, sondern entspringt vielmehr einem vor Gott gebrochenen Herzen. «

innere Zerrissenheit und Sündhaftigkeit erkennen. Zu wissen, wer wir sind und wer Gott ist, macht unser Herz für seine Gnade dankbar. Weil unser himmlischer Vater uns liebt, vergibt er uns. Starke Gefühle der Liebe lassen unseren Lobpreis von ganzem Herzen kommen. Diese besondere Verbindung und Gemeinschaft mit ihm lässt unsere Emotionen frei zum Ausdruck kommen. Dann kann es einem schon schwer fallen, die Contenance zu wahren, wenn man die Herrlichkeit Gottes spürt.

Wahre Anbetung kommt nie oberflächlich daher, sondern entspringt vielmehr einem vor Gott gebrochenen Herzen. Persönliches und gemeinschaftliches Lobpreisen Gottes kom-

Der von Matt Redman im Rahmen des State-of-the-heart-Lobpreises geschriebene Song „Heart of Worship“ (dt.: „Das Herz der Anbetung“) beschreibt dieses innige Verhältnis zu Gott:

„Die Musik verhallt“,  
ein Song des Lobpreises und der Anbetung

Die Musik verhallt, alles ist ganz still.  
Ich bin einfach da. Was kann ich tun?  
Wertvoll soll es sein, dass sich dein Herz freut.

Ich bring dir mehr als ein Lied; denn ein Lied  
nur an sich ist nicht, wonach du dich sehnst.  
Du suchst viel tiefer in mir, durch den äüße-

## Leserbriefe

Sehr geehrte Damen und Herren,

hiermit möchte ich mich bedanken für den Artikel *Wir sagen Ade...* Eine wunderbare Hoffnung für ein Leben nach dem Tode. Möge Gott uns beistehen beim Abschiednehmen von der Welt und unsere Gedanken in die Zukunft lenken

R. Bertel, München

Ich danke Ihnen für die regelmäßige Sendung der *Nachfolge* und freue mich auf jede neue Ausgabe.

C. Weber, Kuppenheim

Hiermit möchte ich mich für die jahrelange Zusendung Ihrer Zeitschrift bedanken. Viele Ihrer Artikel haben mir sehr geholfen. Weiterhin Gottes Segen und Herzliche Grüße

Hübner, Esslingen

Herzlichen Dank für die Zusendung. Die Artikel sind sehr aufschlussreich. Sie helfen mir oft bei meiner Arbeit in meiner protestantischen Kirchengemeinde.

E. Halzl, Passau

Vielen Dank für die ständige Zusendung der „Nachfolge“ und der klaren biblischen Be-

gründung über Gottes Prinzipien. Nicht wir haben über Göttliches zu entscheiden, sondern wir lernen, dem Göttlichen zu gehorchen. Dankeschön und weiterhin einen gesegneten Dienst!

J. Förster, Naundorf

### In eigener Sache:

Wir begrüßen Kommentare und Leserbriefe zu Beiträgen und Berichten. Sie sind immer willkommen, auch wenn wir nicht jeden Leserbrief veröffentlichen oder nur in gekürzter Form abdrucken können! Schreiben Sie uns, wenn Sie etwas zu sagen haben. □

Die Redaktion

... eine besondere Zeit der Einkehr mit Gott ...

# Intelligent Design

## in den Naturwissenschaften?

von Dennis Gordon

In den letzten Jahren ist Intelligent Design (ID) zu einem Dauerbrenner in den Schlagzeilen geworden. In Artikeln der größten Wochenzeitschriften wie Time sowie in den Leitartikeln anderer Magazine und Zeitungen wurden die Argumente der – insbesondere in den Vereinigten Staaten – vehement und kontrovers geführten Debatte diskutiert. Was ist Intelligent Design? Es ist das Konzept, demzufolge Universum und Leben aufgrund ihrer Komplexität die bewusste Schöpfung einer höheren Macht sein müssen. Diese Macht wird von den engagierten Verfechtern dieser Theorie gemeinhin nicht als Gott bezeichnet – entscheidend ist bei Intelligent Design, dass als Gegenentwurf zur Evolutionstheorie lediglich die Bezeichnung eines nicht notwendigerweise näher spezifizierten Schöpfers bzw. Designers Einzug in die naturwissenschaftliche Lehre finden soll. Erwartungsgemäß reagierte die Wissenschaft mit Vehemenz. Ihr zufolge stehe dahinter lediglich eine Strategie, die kreationistische Interpretation allen Ursprungs in den Bildungsbereich einzuführen. [Genau genommen stellt der Kreationismus eine besondere Auslegung des 1. Kapitels der Bibel im 1. Buch Mose dar. Die so genannten Junge-Erde-Kreationisten argumentieren, Universum, Erde und alles Leben seien innerhalb von nur sechs Tagen vor etwa 10.000 Jahren erschaffen worden. Der Begriff „Kreationismus“ wird jedoch auch von den Alte-Erde-Kreationisten verwendet, die zwar die wissenschaftliche Tatsache anerkennen, das Universum sei Milliarden von Jahre alt, nichtsdestotrotz aber argumentieren, Gott habe alles, was existiert, durch einzelne Schöpfungsakte („Es werde ...“) während dieser Zeit erschaffen.] Andererseits postulieren die meisten Wissenschaftler, darunter auch viele christlich orientierte, die Existenz Gottes könne nicht wissenschaftlich bewiesen werden, und so erkläre man eigentlich gar nichts, wenn man sich auf ihn berufe, um Naturphänomene, die man bislang noch

nicht begreifen könne, zu erklären. Wenn man dies täte, brächte man sämtliche wissenschaftlichen Untersuchungen zum Stillstand.

Ironischerweise mögen diese Wissenschaftler die Heilige Schrift auf ihrer Seite wissen. Jesus Christus sagte explizit: „Gott ist Geist.“ Das bedeutet, dass Gott, der Zeit, Raum und Materie erschuf, außerhalb von Zeit und Raum steht und nicht materiell ist; deshalb ist er nicht mit wissenschaftlichen Methoden nachweisbar. Er kann nicht gesehen, gemessen, gewogen, quantifiziert oder objektiviert werden. Mit wissenschaftlichen Mitteln lässt sich nicht auf schwer zu erklärende Erkenntnislücken verweisen und urteilen: „An dieser Stelle ist zweifelsfrei messbar und objektivierbar erwiesen, dass Gott für die Existenz von ... verantwortlich ist.“ Der Satz ließe sich wie auch immer ergänzen, z.B.: die fundamentalen Naturkräfte, die Sternbildung, Proteine und Nukleinsäuren, lebende Zellen, komplexe Organe wie das Auge, die Arten usw. Das heißt nicht, dass Gott nicht hinter allen diesen Erscheinungen stehen kann –, sondern nur, dass wissenschaftliche Methoden dafür keinen wie auch immer gearteten Nachweis erbringen können. Hinsichtlich des christlichen Glaubens tut sich darin kein Problem auf. Christliche Glaubensgelehrte und Exegeten verweisen darauf, dass aus der Bibel hervorgehe, Gott sei nur in geistlicher und persönlicher Beziehung zu erfahren. Wenn die Heilige Schrift eindeutig aussagt, die Schöpfung sei das Werk Gottes, und seine Existenz eindeutig nachweist, so ist dies im Sinne der generellen Offenbarung zu verstehen. Deshalb haben christlich orientierte Wissenschaftler beispielsweise keine Schwierigkeiten mit der biologischen Evolutionstheorie und argumentieren, Gott habe die Schöpfung mit der Fähigkeit des Seins und Werdens ausgestattet. Sie unterscheiden zwischen der Evolution (einem natürlichen Prozess, der seinerseits Ergebnis eines Schöpfungsaktes sein mag)

und Evolutionismus einer atheistischen Philosophie, die die Möglichkeit der Existenz eines Schöpfers in Abrede stellt). Wie auch immer, viele Theologen stimmen ihrerseits darin überein, dass das Gedankengut des Intelligent Design nicht Einzug in die naturwissenschaftliche Lehre halten dürfe, wohingegen ihr sicher ein Platz im Religionsunterricht bzw. in der kulturgeschichtlichen Unterweisung einzuräumen sei.

Vor diesem Hintergrund stellte der Vatikanische Chef-Astronom und Astrophysiker George Coyne am 18. November 2005 fest, Intelligent Design sei keine Wissenschaft und gehöre nicht in den naturwissenschaftlichen Unterricht. Er untermauerte die Rolle Gottes in der Schöpfung, wies jedoch darauf hin, dass die Wissenschaft die Geschichte des Universums erkläre.

Selbst die konservative US-amerikanische Glaubensgemeinschaft *Reasons to Believe* stellte kürzlich fest: „Nach gegenwärtigem Stand der Dinge vertreten wir die Auffassung, ID sollte nicht Einzug in den Biologieunterricht halten. Das soll nicht heißen, dass wir glauben, die Zeugnisse der Natur führten keine Beweise für das Werk eines Intelligent Designers an. Durchaus nicht! ... Bis zum jetzigen Zeitpunkt hat ID jedoch nicht den Status einer wissenschaftlichen Theorie erlangt. So hat dieses Konzept kein Modell der Entstehung aller Existenz mit wissenschaftlich belegbaren Behauptungen und widerlegbaren Prognosen vorzuweisen. Keine ID-Theorie erklärt die Geschichte des Universums und des Lebens. Es gibt keine ID-Prognosen darüber, worauf Wissenschaftler bei ihrer Untersuchung der Zeugnisse der Natur stoßen sollten. Ohne ein nachprüfbares Gedankenmodell kann ID nicht richtungweisend für zukünftige wissenschaftliche Untersuchungen sein.“ □

*Dennis Gordon ist Biologe und seit 28 Jahren ordinerter Pastor.*

**Jesus Christus sagte explizit: „Gott ist Geist“**

# Was, Warum, Wann, Wie, Wo, Wer

von Barbara Dahlgren

**A**ngehende Journalisten ziehen Rudyard Kiplings Gedicht *The Elephant's Child* (Das Elefantenkind) als Merkspruch optimaler Informationsgewinnung heran:

*Sechs aufrichtige dienstbare Geister,  
(die mich alles lehrten, was ich weiß),  
stehen hinter mir wie ein Mann,  
ihre Namen sind Wer, Wo, Wie, Warum,  
Was und Wann.*

Vielleicht wollen Sie mir als Kolumnistin der Christian Odyssey die gleichen Fragen stellen. Meine Antworten wären:

„**Wer** sind Sie?“ – Ich bin seit fast 40 Jahren mit einem Pastor verheiratet. Zugleich bin ich Mutter, Großmutter, Freundin, ehemalige Lehrerin und Zeitungskolumnistin, Humoristin, Sprecherin, Denkerin, Autorin und Christin.

» Die richtigen Fragen können uns helfen, Kontakte zu anderen aufzunehmen. «

„**Wo** kommen Sie her?“ – Geboren bin ich im Vorgebirge der Ozarks, aufgewachsen in St. Louis, Missouri; meinen Mann lernte ich am College in Texas kennen. Wir lebten in Florida, Kentucky, Washington und Michigan und wohnen gegenwärtig im kalifornischen San Jose. Jeder, den wir treffen, hat eine Geschichte zu erzählen und wenn die richtigen Fragen gestellt werden und nicht indiscret sind, sondern echtes Interesse bekunden, dann kann es uns helfen, Kontakte zu anderen aufzunehmen.

„**Wie** kommen Sie auf die Themen, über die Sie schreiben?“ – Gelegentlich lese oder höre ich etwas, was mir einen Denkanstoß gibt, die meisten Ideen beziehe ich jedoch aus Situationen des täglichen Lebens.

„**Wann** haben Sie mit dem Schreiben begonnen?“ – Ich schreibe schon immer, aber den ersten Artikel habe ich 1975 verkauft.

„**Warum** schreiben Sie?“ – Meine Zielsetzung ist es, Gottes leitende Hand und seine humorvolle Seite in Alltagssituationen aufzuzeigen.

„**Was** versprechen Sie sich davon?“ – Ich hoffe, Menschen zum Nachdenken anzuregen, zum Teilen ihrer Gedanken, dazu, ihre Berufung als Christen, nicht aber sich selbst allzu ernst zu nehmen.

Journalisten wissen seit Langem, dass das Geheimnis einer guten Geschichte von der richtigen Fragestellung abhängt. Einige indiscrete Fragen, die Sie vielleicht vermeiden sollten, könnten lauten: Wie viel wiegen Sie? Wie alt sind Sie? Wie viel haben Sie für das Auto bezahlt? Welches ist Ihre ursprüngliche Haarfarbe? Ist das ein Vogelneest oder ein Toupet, was Sie da auf dem Kopf tragen? Fragen, die ehrliches Interesse bekunden, könnten lauten: Was führt Sie in unsere

schöne Stadt? Möchten Sie an unserer Bibelarbeitsgruppe teilnehmen? Was hat das und das in Ihnen ausgelöst? Wie denken Sie über dieses oder jenes? Warum listen Sie nicht das Für und Wider der Ihnen offen stehenden Möglichkeiten auf?

Auch Jesus stellte Fragen, um den Horizont anderer Menschen zu weiten. Oft fragte er seine Jünger: „Was denkt ihr?“ Er wusste natürlich selbst nur zu gut, was sie dachten, aber er wollte, dass sie ihren Verstand nutzen. Warum also fragte er, wie in Matthäus 16 zu lesen ist: „Für wen halten die Leute den Menschensohn?“ (V. 13; Gute Nachricht Bibel) Damit sie über irriige Vorstellungen, die einige von ihm haben mochten, nachdachten? Und wollte er ihren Glauben festigen, als er dann fortfuhr: „Und ihr ... für wen haltet ihr mich?“ (V. 15)? Über die letzten beiden Fragen wird noch heute diskutiert. Ich



denke an dieser Stelle nur laut darüber nach ... aber als Christen, so hoffe ich, können wir sehr wohl zwischen der Einschätzung der Menschen und dem wahren Ich Jesu unterscheiden.

Hier bin ich also – eine Journalistin voller Fragen, die nach einer engeren Beziehung zu Jesus sucht und hofft, mit anderen Kontakt aufnehmen zu können; die die Auffassung vertritt, dass Gott Sinn für Humor hat; die über das tägliche Leben schreibt und betet, der himmlische Vater möge unseren vom gemeinsamen Gedankenaustausch geprägten Lebensweg segnen. □

**Ich hoffe, Menschen zum Nachdenken anzuregen**

# Gedankenanstöße

**Wer viel Geld hat ist reich.  
Wer keine Krankheit hat ist glücklich.**  
*Chinesische Weisheit*

**Macht ist immer lieblos. Liebe niemals machtlos.**  
*Autor unbekannt*

**Wahre Freundschaft kommt  
am schönsten zur Geltung, wenn es ringsherum dunkel wird.**  
*Flämisches Sprichwort*

**Sei du selbst die Veränderung,  
die du dir wünschst für diese Welt!**  
*Mahatma Gandhi*

**Nehmen Sie die Menschen,  
wie sie sind, andere gibt's nicht!**  
*Konrad Adenauer*

**Man hilft den Menschen nicht,  
wenn man für sie tut, was sie selbst tun können.**  
*Abraham Lincoln*